

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für die

Sächsische Schweiz



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau, des Hauptzollamts Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Stran und Postelwitz und die Landgemeinden Altendorf, Gohdorf mit Kohlsmühle, Kleingiebhübel, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Forstsdorf, Proffen, Rathmannsdorf mit Plan, Reinhardtsdorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Dieke, Jnh. Walter Dieke, Bad Schandau, Zankenstr. 134. Fernsprecher 22. Postfachkonto: Dresden Nr. 33 327. Gemeindegroßkonto: Bad Schandau Nr. 12. Geschäftszeit: wochentags 1/8—18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit Illustrierter 15 Pf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage:

Nr. 240

Bad Schandau, Dienstag den 13. Oktober 1936

80. Jahrgang

Wir haben vorgesorgt!

Rudolf Heß über politische und wirtschaftliche Freiheit

Es war ein großer Tag, den die in der bayerischen Ostmark gelegene Stadt Hof, einst eine der rottesten Hochburgen des Kommunismus, am Sonntag beging. Die neue Adolf-Hitler-Halle wurde durch den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß eingeweiht. Stürmischer Jubel schlug dem Reichsminister bei seinem Eintreffen in der Stadt entgegen. Die Begeisterung kannte keine Grenzen, als Heß in seiner Begrüßungsansprache im Rathaus betonte, daß gerade das ehemals rote Hof in der Kampfzeit eine führende Stellung errungen habe. Er könne bestätigen, daß der Führer bei allen zurückliegenden Wahlen immer mit besonders gespannter Erwartung und dann mit um so größerer Freude gerade auf den Ausfall der Hofer Wahlergebnisse bedacht habe. Der Minister begrüßte dann einzelne Mitglieder der alten Parteigenossenschaft persönlich und begab sich hierauf nach dem weithin erleuchteten Neubau der Stadthalle, wo 6000 Festteilnehmer zur Weisefeiern versammelt waren.

Nach musikalischen Darbietungen hielt Rudolf Heß eine bedeutende Rede, in der er das Problem der Versorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmitteln und die Frage der Preisgestaltung für landwirtschaftliche Produkte des täglichen Bedarfs behandelte. Auf Hof eingehend, betonte er, daß obwohl die Stadt und das ganze Gebiet wirtschaftlich ein Notlands- und Grenzgebiet seien, auch hier wie überall diejenigen Volksgenossen und Volksgenossinnen, deren Lebensverhältnisse verhältnismäßig hart seien, zu den Besten und Treuesten des Führers gehörten. Sie hätten die Gewißheit, daß der Führer alles für sie täte, was nur ein Mensch tun könne, und in dieser Überzeugung werden sie auch nicht enttäuscht werden.

„Wie ungeheuer sind doch die Leistungen des neuen Reiches allein auf wirtschaftlichem Gebiet!“, so führte Rudolf Heß aus.

„Was bedeutete es doch, im Januar 1933 einen Staat zu übernehmen, der vor dem Zusammenbruch steht, mit einer Wirtschaft, die eigentlich längst hätte Konkurs anfragen müssen, und dann innerhalb kürzester Frist mittels dieses Staates, mittels dieser Wirtschaft die Gesundung herbeizuführen, Millionen wieder in Arbeit und Brot zu bringen, eine moderne Wehrmacht auszubauen und zugleich mit diesen gewaltigen Anstrengungen unserem Volke das Brot zu sichern!

Die deutsche Brotversorgung gesichert

Diese Sicherung des Brotes für das deutsche Volk mußte geschehen durch die Erhöhung der Eigenerzeugung an Lebensmitteln. Wir haben erreicht, daß das deutsche Volk mit Brot und Mehl, Kartoffeln, Zucker und Trinkmilch zu 100 Prozent, also vollkommen aus deutscher Erzeugung, versorgt werden kann.

Gemüse und Fleisch müssen wir zu einem geringen Prozentsatz des Gesamtbedarfs, Eier und Molkereierzeugnisse zu einem etwas höheren, und den Fettbedarf zu einem noch relativ hohen Prozentsatz durch Einfuhr aus dem Ausland decken. Aus dieser Lage ergeben sich die Schwankungen in der Versorgung und in der Preisgestaltung. Aber daß wir bereits in einem so hohen Maße unabhängig geworden sind und auf wichtigen Gebieten uns vollkommen selbst ernähren, das allein ist eine ungeheure Leistung, die wir dem Reichsnährstand danken, die wir danken dem hingebungsvollen Schaffen des deutschen Bauern.

Was trotzdem noch fehlt, muß eingeführt werden. Eingeführt werden müssen jedoch nicht nur Lebensmittel, sondern müssen ebenso, wie Sie wissen, eine große Zahl von Rohstoffen, die notwendig sind, unsere Industrie in Gang zu halten, die Arbeit von Millionen zu sichern, die Aufrüstung zu vollenden.

Einführen können wir aber nur“, sagte Rudolf Heß, „im Austausch gegen Waren, die wir selbst erzeugen. Voraussetzung für diesen Warenaustausch ist aber wieder, daß das Ausland auch bereit ist, uns diese Waren abzugeben. Und hier hat sich in den letzten Jahren die große Schwierigkeit ergeben:

Die Ausfuhrmöglichkeiten in der ganzen Welt sind immer mehr zurückgegangen;

teils weil viele Länder, die früher Waren kauften, diese selbst herstellen, teils weil die Weltwirtschaft glücklich so weit durcheinandergedrückt wurde, daß der Austausch von Waren stockt. Gewiß könnten wir viel mehr Waren als

augenblicklich absetzen! Es wäre ein Leichtes, sie mit Hilfe von Valutaexperimenten hinauszuschleudern, wenn wir damit zugleich unser Volksvermögen in einer Inflation verpulverten. Das wäre ein schöner Export, der den Ausverkauf des Volkes mittels einer solchen Inflation bedeutete, und der zugleich ein gewissenloser Verzehr des nationalen Kapitals wäre!

Keine Experimente, kein Betrug...

Wir könnten um solchen Preis schon Waren absetzen, aber wir wollen weder unsere Sparer betrügen noch die heranwachsende Generation ausfleddern, indem wir das Nationalvermögen, welches wir ihnen zu vererben haben, selbst verzehren. Wir wollen keine Experimente, keinen Betrug, sondern wir wollen einen in ehrlicher Arbeit, auf solider Grundlage und in guten kaufmännischen Sitten sich vollziehenden Warenhandel. Dazu brauchen wir natürlich und selbstverständlich Absatzmärkte.

Aber Absatzmärkte, die wir im Krieg verloren, können wir nicht mehr zurückerobert, weil andere Staaten sie nun besitzen und nicht mehr hergeben. Daher reicht unsere Ausfuhr zur Zeit nicht aus, um alles, was wir benötigen, einzuführen.

Obendrein“, so fuhr Rudolf Heß fort, „habe die jüdische Boykotte das ihre getan, die Ausfuhr vorübergehend weiter zu behindern. Aber der Versuch, ein großes, arbeitsames Volk durch Hungern zur Kapitulation zu zwingen, sei gescheitert, und ebenso würden alle weiteren Versuche scheitern.

Das Volk Adolf Hitlers weiß, warum es geht. Es nimmt es auf sich, wenn nötig, sich dazwischen etwas einzufügen, — kapitulieren wird es nicht! Und niemand glaube, daß, wenn der wirtschaftliche Kampf gegen unser Volk schiefslage, Deutschland durch Wassergewalt überwältigt werden könnte — etwa durch Zerstörungen des sowjetrussischen Militarismus. Wir haben vorgesorgt!

Und wir sind bereit, auch künftig, — wenn notwendig, — mal etwas weniger Fett, etwas weniger Schweinefleisch, ein paar Eier weniger zu verzehren, weil wir wissen, daß dieses kleine Opfer ein Opfer bedeutet auf dem Altar der Freiheit unseres Volkes. Wir wissen, daß die Devisen, die wir dadurch sparen, der Aufrüstung zugute kommen. Auch heute gilt die Parole: „Nanonen sita it Butter!“ Der Führer gehört nicht zu denen, die eine Sache halb tun. Da uns die Welt in Waffen gezwungen hat, aufzurüsten, rüsten wir auch ganz auf! Jedes Geschütz mehr, jeder Tank mehr, jedes Flugzeug mehr

Für eilige Leser

* Wie unlängst dem tschechoslowakischen Generalstabschef werden jetzt auch dem jugoslawischen Kriegsminister gelegentlich seine Frankreich-Besuche die Befestigungsanlagen im Osten gezeigt werden.

* In Genua traf das deutsche Torpedoboot „Leopard“ mit einer Anzahl Flüchtlingen aus Spanien an Bord ein. Das deutsche Kriegsschiff wird in einigen Tagen wieder nach Barcelona ausfahren.

* Nach englischen Meldungen aus Istanbul wird die türkische Flotte Mitte November dem britischen Flottenstützpunkt Malta einen Besuch abstatten.

* Der jugoslawische Kriegsminister, General Maritch, ist am Montag nach Straßburg gefahren, wo er in Anwesenheit des stellvertretenden Vorsitzenden des französischen obersten Kriegsrates, General Gamelin, vom Militärgouverneur von Straßburg, General Hering, empfangen wurde. Er ist dann abends über Basel nach Belgrad abgereist.

* Die Verhandlungen, die zwischen der amerikanischen und der englischen Regierung über die Einzelheiten der technischen Bedingungen ihrer zukünftigen Zusammenarbeit auf währungspolitischen Gebiet geführt worden sind, sind nunmehr zum Abschluß gelangt.

* Nach einer Neutermeldung haben sich in Kalkutta nach längerer Ruhepause wieder indische Terroristen bemerkbar gemacht. Am Sonntagabend wurde auf einen hohen englischen Beamten ein Mordanschlag unternommen, der jedoch mißglückte. Der Kraftwagen des Beamten wurde im Innern der Stadt beschossen. Eine Kugel zerfahmterete die Windschutzscheibe; der Engländer kam jedoch unversehrt davon.

ist ein Mehr an Sicherheit für die deutsche Mutter, daß ihre Kinder nicht hingemordet werden in einem unfeindlichen Krieg — nicht hingefokert werden durch bolschewistische Banden. Wir sorgen dafür, daß die Luft, uns anzugreifen, endgültig vergeht!

Wir wissen noch eines: der Verbrauch an Lebensmitteln ist im Laufe der Regierung des Führers nicht geringer, sondern wesentlich größer geworden. Wir müssen stolz darauf sein, daß die Nachfrage des deutschen Volkes nach Lebensmitteln gestiegen ist, weil daraus hervorgeht, daß eben das deutsche Volk und insbesondere der deutsche Arbeiter in seiner Gesamtheit wieder mehr, zum Teil bessere und früher entbehrte Nahrungsmittel kaufen kann.

Es sind ungefähr 6 1/2 Millionen Menschen, die heute sagen dürfen, daß sie nicht nur unter Adolf Hitler wieder Arbeit gefunden haben, sondern daß sie im Durchschnitt im Monat nicht weniger als etwa 85 Mark mehr ausgeben können, als vor der Machtergreifung, d. h., als sie arbeitslos waren und Unterstützung erhielten.

Wenn im Monat rund 6 1/2 Millionen Menschen 85 Reichsmark mehr ausgeben, so wird die Nachfrage am allgemeinen volkswirtschaftlichen Markt dadurch erhöht um über 550 Millionen Mark im Monat, oder über 6 1/2 Milliarden Mark im Jahr. Man kann annehmen, daß hiervon wiederum rund drei Milliarden für den Einkauf von Lebensmitteln verwandt werden. Denn die unterernährten Arbeitslosen von einst und ihre Familien haben ein Bedürfnis nach etwas mehr Fleisch, mehr Fett usw., das sie nun nach langen Jahren des Dardens endlich befriedigen können.

Verzicht des einzelnen Gewinn für Millionen

Stellen Sie sich vor“, rief der Stellvertreter des Führers seinen Volksgenossen zu, „was es bedeutet, wenn für die unerhörte Summe von drei Milliarden, d. h. 3000 Millionen Mark, während eines Jahres mehr Lebensmittel verlangt werden als vorher! Wunder es da jemanden, daß es gelegentlich kleine Schwierigkeiten gibt? Ich weiß, daß unser Volk es freudig auf sich nimmt, von Zeit zu Zeit etwas weniger Fett, Schweinefleisch oder dergleichen zu verzehren, im Bewußtsein, daß dafür Millionen Volksgenossen laufend etwas besser ernährt werden als einst, da sie arbeitslos waren. Mit Stolz können wir feststellen: etwas zu wenig Butter für den einzelnen ist der Beweis für den Erfolg der Arbeitslast für die Gesamtheit: der Verzicht des einzelnen bedeutet Gewinn für Millionen.“

Es sei eine alte wirtschaftliche Erfahrung, so führte Reichsminister Heß weiter aus, daß der Preis für eine Ware steige, wenn von dieser weniger vorhanden sei, als gebraucht werde, und die Menschen mehr zu zahlen bereit seien, um sie in der gewünschten Menge zu erhalten. Dank der Organisation des Reichsnährstandes sei es trotzdem gelungen, das Ansteigen der Preise einer großen Zahl von Lebensmitteln, die die Ernährung der Masse unseres Volkes darstellten, auch in der Zeitspanne zu verhindern, in der sie etwas knapp sind. Wäre den Preisen freier Lauf gelassen, so stiege z. B. in Zeiten der Butterknappheit der Butterpreis derart, daß nur die begüterten Volksgenossen sich Butter kaufen könnten, während die anderen Volksgenossen leer ausgingen, weil sie einfach nicht in der Lage wären, sich Butter zu solchen Preisen zu leisten.

Draconische Maßnahmen gegen Preissteigerung

„Wir wollen auch nicht vergessen: Würden einige Produkte nicht besser bezahlt, wäre unsere Landwirtschaft zusammengebrochen. Denn die Preise, die der Nationalsozialismus bei der Machtergreifung für einige landwirtschaftliche Produkte vorkaufte, waren Preise, die der Marxismus geschaffen hatte zur Vernichtung des Bauernstandes, zu seiner Proletarisierung und Bolschewisierung.

Selbstverständlich müssen die Preise der Lebensmittel, die bisher stabil waren, auch künftig stabil bleiben. Und der Nationalsozialismus wird mit draconischen Maßnahmen gegen jede Preissteigerung vorgehen, die eine Ausnützung eines vorübergehenden Notstandes darstellt. Der Nationalsozialismus wird dafür sorgen, daß der

Sie hoffen umsonst

„Etwas weniger Butter für den einzelnen ist der Beweis für den Erfolg der Arbeitsschlacht für die Gesamtheit. Der Verzicht des einzelnen bedeutet Gewinn für Millionen.“

In Straßburg hat am Sonntag der französische Kommunistenführer Thorez eine wüste Haß- und Verleumdungsrede gegen Deutschland und den Führer gehalten. Herr Thorez ist erst vor kurzem von einem vierzehntägigen Aufenthalt in Moskau zurückgekehrt. Man wird also mit gutem Recht annehmen dürfen, daß das, was er seinen im übrigen ziemlich enttäuschten Zuhörern vortrug, das Ergebnis der Instruktionen ist, die er von der Moskauer Zentrale zur Fortentwicklung der bolschewistischen „Vollfront“-Taktik in vierzehntägigem Schulungsturz erhielt. Daß dazu ein mit Gift und Galle geladener Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland gehört, ist nur zu verständlich, wenn man sich die Enttäuschung ausmalt, die man in Moskau über das immer stärker werdende nationalsozialistische Volkswort gegen den Bolschewismus empfindet. Man täte Herrn Thorez zu viel Ehre an, wenn man sich ernsthafter mit seiner Schimpfkanonade befaßte. Die Esch-Lothringer haben ihm und seinen Moskauer Auftraggebern handgreiflich gezeigt, wie man über sie urteilt, und wie man sie gegebenenfalls zu behandeln gedenkt. Der französische Ministerpräsident Wum könnte aus diesem Verhalten der Esch-Lothringer einige lehrreiche Folgerungen ziehen, wenn er sich noch frei genug fühlte, die Volkswort-Politik kommunistischen Gepräges umzustellen auf eine Politik zum Besten der französischen Nation.

Die beste und einprägsamste Widerlegung der Thorez'schen verleumdnerischen Behauptungen hat am gleichen Sonntag der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, gegeben. Im Rahmen einer Rede in Hof hat er sich mit Fragen der deutschen Ernährungslage und des Rohstoffproblems beschäftigt. Ohne daß ihm das wüste Geschimpfe Thorez' bekannt war, hat er jene Atmosphäre gelungener, die um den Kreis der schematischen Hegez und Verleumder des Auslandes verbreitet ist. Sie müssen aber, je länger das neue Deutschland sein Aufbauwerk fortsetzt, erkennen, daß ihre Hoffnung, der Nationalsozialismus würde dem gemeinsamen Ansturm des internationalen Judentums und des Bolschewismus erliegen, sich nicht erfüllt. Sie hatten vielleicht in den letzten Wochen und Monaten gehofft, daß eine vorübergehende Verknappung von Butter, einiger Fleischsorten, von Eiern usw. vom deutschen Volk als ein Verlagen der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik aufgefaßt werden könnte. Was sind doch diese Menschen über Deutschland, das deutsche Volk und seine Führung schlecht unterrichtet. Rudolf Heß hat das ausgesprochen, was jeder einzelne des deutschen Volkes weiß: „Etwas weniger Butter für den einzelnen ist der Beweis für den Erfolg der Arbeitsschlacht für die Gesamtheit“. Durch die Arbeitsschlacht konnten rund 6 1/2 Millionen bisher beschäftigungsloser Personen wieder in Arbeit und Brot gebracht werden. Das, was diese 6 1/2 Millionen Neubeschäftigten jetzt verdienen, fließt zum Teil auf den Lebensmittelmarkt zurück, weil erhöhtes Einkommen erhöhten Verbrauch zur Folge hat. Wenn der nationalsozialistische Staat leichtfertig oder kurzfristig wäre, würde er jedes Anzeichen einer Verknappung bestimmter Waren durch erhöhte Einfuhr auszugleichen versuchen. Einfuhr vom Ausland bedeutet aber Verbrauch von Devisen, die uns nur dann zur Verfügung stehen, wenn uns das Ausland entsprechende Waren abnimmt. Der Sinn der deutschen Arbeitsschlacht ist es aber, dem verstärkten Verbrauch im Inland durch Steigerung der Inlandsproduktion gerecht zu werden und vom Ausland nur das zu beziehen, was uns zur Durchführung unseres wirtschaftlichen und militärischen Aufbaues und zur Ergänzung unserer Nahrungsmittel not tut. „Durch sein entschlossenes wirtschaftspolitisches Handeln wird der Führer der Nation die wirtschaftliche Freiheit erringen, wie er durch sein entschlossenes außenpolitisches Handeln der Nation die politische Freiheit errang.“

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß hinter der Währungsabwertung einer Reihe von Ländern sich Moskau verbirgt, das ja zur Erreichung seiner weltrevolutionären Ziele die Ruhenruhung und Verwirrung unter den Völkern braucht. Wahrscheinlich hat man in Moskau damit gerechnet, daß auch Deutschland in diese Abwertungs-welle mit hineingezogen werden müßte, so daß also der deutsche Sparer erneut um seine Ersparnisse und der deutsche Arbeiter um seinen Lohn gebracht werden würden. Die so rechneten, haben die Rechnung ohne Deutschland gemacht. Schon der Führer hat erklärt, daß Deutschland die Mark stabil erhalten werde. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat in Hof wiederholt, daß unser Volk den Leidensweg einer Inflation nicht wieder gehen werde, daß die nationalsozialistische Regierung keine Inflation zulasse, weil sie das Vermögen des Volkes veräußern und den Ruinverkauf des Volkes bedeuten würde. „Wir wollen keine Experimente, keinen Betrug, sondern wollen in ehrlicher Arbeit auf solider Grundlage und guten kaufmännischen Sitten sich vollziehenden Welthandels.“

Die Moskauer Kommintern haben vor einigen Monaten gedroht, die Weltrevolution, gegebenenfalls unter Einsatz der roten Armee, auch nach Deutschland vorwärts zu treiben zu wollen. Bei den in diesen Tagen in Wien verhafteten kommunistischen Moskauer Agenten hat man Material gefunden, das auf die Absicht schließen läßt, von Wien aus auch gegen Deutschland vorzustößen. Das nationalsozialistische Deutschland ist aber nicht gewillt, stillschweigend abzuwarten, bis es den Moskauer Giftmischern vielleicht angebracht erscheint, solchen Ankündigungen die Tat folgen zu lassen. „Wir haben vorgesorgt gegen ein Inmarchieren des Sowjetmilitarismus“. Das Wort „Kanonen statt Butter“ ist berechtigt, weil es dem Gebot der Sicherheit und der Selbsterhaltung entspringt. Mit etwas weniger Butter kann der einzelne auskommen, das Fehlen aber einer Kanone im entscheidenden Ernstfall kann die Zukunft der Nation gefährden. Die Rede Rudolf Heß' in Hof sagt aber allen, die Verknappung für Not- und gerechte Preis- und Marktregelung für Desorganisation oder Verlegenheit ansehen, daß sie umsonst hoffen.

Deffentlichkeit gemacht hat. Deutschland hat diese Ehrung Gömbös' mit wahrer, innerer Anteilnahme in aufrichtiger Trauer erwiesen.

Es erfüllt mich mit großer Freude, daß die neue Regierung Daranyi die engen freundschaftlichen Beziehungen mit Deutschland weiterführen und das geistige Erbe von Gömbös fortsetzen wird, dessen Garant die hohe, verehrungswürdige Persönlichkeit des Reichsverwebers Admiral von Horthy ist.

man doch noch hoffen könnte, daß Juden und Bolschewiken noch einmal in Deutschland siegreich werden! Diesem Ausland müßten wir sagen, es hofft umsonst.

Deutschland — das sozialste Land

„Wir aber wollen glücklich sein, daß uns schlimmstenfalls an einigen Tagen im Jahr einmal der Butteraufschlag für das Brot und nicht das Brot selbst für Monate schle, wie in dem gepriesenen Lande des Glücks und der Wohlfahrt der Massen, in Sowjetrußland. Es wisse die Welt, wie jeder einzelne von uns, der einmal einen Blick in andere Länder tun konnte, daß Deutschland das sozialste Land der Erde ist.“

Jeder AdF-Fahrer, der soziales Elend draußen mit eigenen Augen gesehen hat, würde ihm recht geben, so sagte Rudolf Heß, wenn er ausspreche, daß jeder, der von draußen in die Heimat kommt, sie mit dem Gefühl beträte: Ich bin wieder in Deutschland, dem Deutschland des wahren sozialen Geistes.

„Zimmer, wenn wir einen kleinen Verzicht leisten müssen, wollen wir dankbar sein, daß wir gerettet wurden vor dem Schicksal Sowjetrußlands und vor dem Schicksal Spaniens!“

Wer wolle dem unendlichen Leid, dem Elend und der Not, das die Völker dieser Länder zu ertragen hätten, gegenüber aufstehen und sagen: „Ja, aber ich habe heute ein Viertelpfund Butter zuwenig bekommen.“

Wir seien dem Führer und dem Höheren, der den Führer uns sandte, dankbar, daß wir unser tägliches Brot hätten, daß wir ein einiges Volk geworden seien, gleichwertige Genossen, die sich gegenseitig helfen, und die in Frieden und Ruhe schaffen könnten für sich und ihr Volk, das ein starkes Heer schätze, und das auch draußen durch kampfstärke Schiffe gesichert sei.

Mit einem Dankesgruß an den Führer, der aufstieg aus den Reihen des schaffenden Volkes und kraft seiner Fähigkeit und kraft seiner Liebe zu diesem Volke der Führer wurde, schloß Rudolf Heß seine Rede. Die Ausführungen des Ministers wurden fortgesetzt von rauschenden Beifallsstürmen unterbrochen und lösten zum Schluß einen minutenlangen Sturm der Zustimmung aus.

Zum Tode Oberreichsanwalt Dr. Karl Werner

Wie gestern kurz gemeldet, ist Oberreichsanwalt Dr. Karl Werner im Alter von 60 Jahren gestorben. Der Oberreichsanwalt hat in vielen politischen Prozessen von Bedeutung persönlich die Anklage vertreten, darunter im Reichstagsbrandstifter-Prozess, wo er gegen die Kommunisten von der Lubbe und Torgler das Todesurteil beantragte. Als am 1. 7. 1934 die Berliner Zweigstelle der Reichsanwaltschaft am Volks-



Reichsbild (M).

gerichtshof eingerichtet wurde, mußte der Oberreichsanwalt als deren Leiter häufig in Berlin sein. Diese aufreibende Doppelstellung hat er bis zum 1. April dieses Jahres, wo der Volksgerichtshof seine eigene Staatsanwaltschaft erhielt, mit vorbildlichem Eifer und selbstloser Hingabe an sein Amt ausgefüllt.

Auslandsreisen deutscher Kriegsschiffe

Wilhelmshaven, 13. Oktober. Die beiden Einienischiffe „Schlesien“ und „Schleswig-Holstein“, die als Schulschiffe in Dienst gestellt sind, haben ihren Heimathafen Wilhelmshaven verlassen, nachdem am Sonnabend schon der Kreuzer „Emden“ die Auslandsreise in den Indischen Ozean angetreten hatte. Die Reise geht nach Südamerika. Die „Schlesien“ wird dabei zuerst Madeira anlaufen, während die „Schleswig-Holstein“ die Kanarischen Inseln besucht und von dort über Las Palmas nach Pernambuco weiterfährt.

Ungarns unveränderte Politik

Ministerpräsident Daranyi erklärte am Montagabend nach der Eidesleistung der neuen ungarischen Regierung Pressevertreter gegenüber u. a., daß die Regierung beinahe vollständig aus Ministern des Kabinetts Gömbös bestehe und er von Regierungsantritt bis zum Tod Gömbös dessen Mitarbeiter gewesen sei, dessen Zielsetzung er, Daranyi, zu den eigenen mache.

Ministerpräsident Göring über seine Eindrücke in Budapest

Budapest. Ministerpräsident Generaloberst Göring gewährte bei seinem Budapest-Aufenthalt dem Vertreter des nationalpolitischen „Uj Magyarország“ eine Unterredung, die in der Ausgabe des Blattes vom 13. Oktober veröffentlicht wird und in der sich der Generaloberst folgendermaßen äußerte: „Wenn Sie mich nach meinen Eindrücken von meinem diesmaligen Aufenthalt in Budapest fragen, so möchte ich betonen, daß ich als Vertreter meines Führers und Reichstanzlers nicht nur von dem großen ungarischen Staatsmann Gömbös Abschied genommen habe, sondern auch von einem guten, lieben Freund, mit dem ich mich durch gemeinsamen Erleben auch menschlich verbunden fühle. Tief beeindruckt hat mich die gewaltige Anteilnahme, die nicht nur die Bevölkerung der Hauptstadt, sondern auch die Landbevölkerung an der Ueberführung der sterblichen Hülle des verstorbenen Ministerpräsidenten gezeigt hat. Diese Gefühle teile ich mit dem ganzen deutschen Volk, das dem dahingeshiedenen großen ungarischen Staatsmann und Soldaten aufrichtige Achtung entgegengebracht hat. Es ist mir eine Genugtuung, daß ich in Budapest selbst feststellen konnte, wofür tiefen und nachhaltigen Eindruck die Trauerfeier auf deutschem Boden in der ungarischen

gleichbleibende Durchschnittsbedarf gedeckt werden kann zu gleichbleibenden Durchschnittspreisen. Der Nationalsozialismus wird ebenso dafür sorgen, daß die Preise der Lebensmittel, die im Laufe der Zeit etwas angestiegen sind, nicht weiterhin steigen. Wer glaubt, auf Kosten der Gesamtheit mit dem Lebensnotwendigsten Bücher treiben zu können, wird den Nationalsozialismus kennenlernen! Aber alle Maßnahmen können ebensowenig wie Markensysteme, Preiserhöhungen oder Lohnerhöhungen etwas daran ändern, daß wir einige Lebensmittel heute noch nicht in der Menge besitzen, in der wir sie benötigen.“

Nie wieder Inflation

Rudolf Heß charakterisierte dann den Weg, der über Lohnerhöhungen und die nachfolgenden Preiserhöhungen ohne Vergrößerung der Produktion zur Inflation führen muß — gemäß unserer einstmaligen gemachten Erfahrung. Mit einem Hinweis auf Frankreich, meinte er, es sei erstaunlich, wie wenig anscheinend andere Länder aus solchen Erfahrungen zu lernen geneigt seien. „Wir aber haben aus unseren bitteren Erfahrungen gelernt: den Leidensweg einer Inflation wird unser Volk nicht wieder gehen!“

Die Wege, die wir gehen, die gelegentlichen Schwierigkeiten zu überwinden, hat der Führer gewiesen:

1. Die Welt gibt uns die Möglichkeit, Rohstoffe, die wir bisher kaufen mußten, in eigenen Gebieten zu gewinnen, d. h. sie stellt uns Rohstoffkolonien zur Verfügung. Diese Abgabe von Kolonien liegt in ihrem eigenen Interesse, weil wir sonst eben doch gezwungen sein könnten, um jeden Preis zu exportieren, und damit die übrigen Exportländer zu schädigen.

2. Erzeugung der notwendigen Rohstoffe in eigenen Lande, soweit dies irgendwie möglich ist. Bereits seien Fabriken im Bau, die uns in kurzer Frist auf manchen Gebieten unabhängig machen werden vom Ausland.

Dabei kann das Ausland über eines beruhigt sein: mittels der Rohstoffe aus eigenen Gebieten und mittels der selbst erzeugten Rohstoffe werden wir nicht dazu übergehen, den Export neuerdings zu steigern und dabei erst recht in Wettbewerb zu treten. Wir werden auch künftig Waren mit anderen Ländern tauschen, aber wenn wir ohne Steigerung des bisherigen Exportes genügend Rohstoffe besitzen, werden wir diese in erster Linie dazu verwenden, Waren nicht für die Ausfuhr, sondern für uns selbst zu erzeugen. Auch hier wiederhole ich, was ich bereits feststellte: nicht darauf kommt es an, wieviel Mark jemand erhält, sondern darauf, wieviel er sich um seinen Lohn kaufen kann. Und wir werden dafür sorgen, daß der deutsche Arbeiter einst der bestbezahlte Arbeiter der Welt sein wird, gemäß seiner Leistung, — denn der deutsche Arbeiter ist auch der beste Arbeiter der Welt.

„Daß die Produktionssteigerung durch Steigerung der Erzeugung eigener Rohstoffe erreicht werden wird, wissen wir endgültig seit der Verkündung des neuen Vierjahresplans durch den Führer in Nürnberg. Wir wissen, daß dieser neue Vierjahresplan ebenso sicher seine Erfüllung findet, wie der erste Vierjahresplan seine Erfüllung fand. Die Umstellung unserer nationalen Arbeit auf

Selbstproduktion von Rohstoffen

in größtem Ausmaß und auf Verwendung der damit hergestellten Waren im eigenen Lande ist bestimmt nicht schwieriger als die Errichtung unseres Bauernstandes vor der Vernichtung, ist nicht schwieriger als die Aufrüstung eines bis zum letzten bewaffneten Volkes angefaßten derjenigen, welche diese Entwaffnung einst erzwingen haben, als die Wiedereinführung der uns verbotenen allgemeinen Wehrpflicht, die militärische Befestigung der Gebiete am Rhein, die Wiederherstellung unserer Ehre vor der Welt!

Durch sein entschlossenes außenpolitisches Handeln errang der Führer der Nation die politische Freiheit. Durch sein entschlossenes wirtschaftspolitisches Handeln wird der Führer der Nation die wirtschaftliche Freiheit erringen.

Was bedeutet gegenüber dem furchtbaren Schicksal, das uns noch vor wenig Jahren bedrohte, wenn heute gelegentlich einmal etwas zu wenig Fett, etwas zu wenig Schweinefleisch oder dergleichen vorhanden ist! Was bedeutet es, wenn wir obendrein wissen: Dieser Mangel ist der Ausdruck von Gesundheitsrisiken, — wenn wir wissen, daß ein gelegentliches Zuwenig das Zeichen dafür ist, daß Millionen in Arbeit und Brot kamen und daher sich mehr solcher Lebensmittel kaufen.

Appell an die deutschen Hausfrauen

Mit einem besonderen Appell wandte sich Rudolf Heß an die deutschen Hausfrauen, denen er zurief:

Jede gute Hausfrau weiß, wie sie ihre Familie in guter Stimmung hält, wie man mit einfachen Mitteln eben durch die Hausfrauenkunst auch dann ein gutes Essen bereiten kann, wenn es einmal entweder kein Fleisch oder keine Butter oder keine Eier enthält. Und die tüchtigen deutschen Hausfrauen wissen, was sie zu tun haben, um im Dienst dieser großen deutschen Familie des deutschen Volkes zu wirken, wenn dieses vorübergehend kleine Notstände überwinden muß. Sie kaufen eben ein, wie es im Interesse der großen deutschen Familie liegt!

Jede gute deutsche Hausfrau ist zu ihrem Teile eine Mutter des deutschen Volkes. Sie hat in vielen Fällen gleiche und höhere Pflichten zu erfüllen, als die Männer dieses Volkes, die ihre Haltung achten und ehren werden. Deutsche Frauen, zeigt, was ihr könnt!

„Wenn in Deutschland“, so fuhr Rudolf Heß fort, „Führer und Gefolgschaft miteinander einen Liebesband besprechen und miteinander klarwerden, wie er zu beheben ist, so folgeri das Ausland sehr eifertig, gottlob, die Deutschen fangen unter der Hitlerschen Führung zu hungern an, und die deutsche Wirtschaft zerfällt. Dieses Ausland möge sich beruhigen. Wir Deutsche haben voreinander nichts zu verbergen.“

Wir sind eine ehrliche Schicksalsgemeinschaft! Und wir werden immer unbefehdet dessen, was die anderen draußen glauben oder erzählen, als Führende oder Geführte dieser Schicksalsgemeinschaft offen voreinander stehen.

Was ist denn schließlich schon das Motiv derer draußen, die so sehr bei uns den Hunger erhoffen? Es ist ja doch nur das letzte kleine Hämchen, an das sie sich in ihrer Sehnsucht klammern, es möge doch endlich in der großen Auseinandersetzung: hier jüdischer Bolschewismus, hier deutscher Nationalsozialismus der Nationalsozialismus einmal eine Position oder eine Schlacht verlieren, damit

Schaffende sammeln und geben

1. Reichsstraßenfammlung zugunsten des WSW am 17. und 18. Oktober.

Als 1. Organisation eröffnet die Deutsche Arbeitsfront am 17. und 18. Oktober den Kampf gegen Hunger und Kälte mit der 1. Reichsstraßenfammlung, die unter der Parole steht: „Schaffende sammeln und geben.“ Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wird einen Sonderbus an alle Schaffenden und Sammler über den deutschen Rundfunk geben. Dieser Sonderbus wird am Freitag, den 16. Oktober, in der Zeit von 19.55 bis 20 Uhr über alle deutschen Sender gesprochen.

2 Millionen Schaffende sammeln für das WSW

Die Deutsche Arbeitsfront wird sich anlässlich der 1. Reichsstraßenfammlung für das Winterhilfswerk 1936/37 mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln einsetzen. Sämtliche Obmänner der Deutschen Arbeitsfront, Parteiführer, Betriebsräte und Vertrauensmänner, insgesamt zwei Millionen Schaffende, werden bei dieser ersten Sammelaktion im Kampf gegen Hunger und Kälte eingesetzt werden.

Propagandamärsche der Werkstätten, Platzkonzerte und Betriebsappelle sowie Musikzüge der SA, SS, und des Arbeitsdienstes werden der Sammlung ihr besonderes Gepräge geben.

Betriebsappelle am 17. Oktober

Im Rahmen der ersten Sammelaktion finden im Rahmen des Möglichen als Auftakt in sämtlichen Betrieben des Reiches am 17. Oktober Betriebsappelle statt, wobei der Betriebsführer jeweils über den Sinn und Zweck der Sammlung sprechen und die Büchsenfammlung als erster eröffnen wird. Dieser Betriebsappell, der überall feierlich gestaltet wird, soll symbolisch zum Ausdruck bringen, daß alle schaffenden Deutschen sich mit ihren notleidenden und noch arbeitslosen Volksgenossen verbunden fühlen und in Wert- und Schicksalsgemeinschaft zu ihnen stehen.

Auch in den Geschäften wird eine Büchsenfammlung durchgeführt. Mit Einbruch der Straßenfammlung beginnt der Verkauf der Wappenabzeichen aus unseren zwölf Grenzlandgauen. Am Sonntag, den 18. Oktober, wird die Straßenfammlung fortgesetzt. Zur Unterstützung der Sammler werden Werkstätten eingesetzt; außerdem finden Platz- und Straßenzkonzerte statt.

Reichsminister Dr. Goebbels in Stuttgart

Auf seiner Besichtigungsreise besuchte Reichsminister Dr. Goebbels die Landesstelle Waden, wo er von Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner und von Landesstellenleiter Schmid begrüßt wurde. Weiter suchte der Reichsminister die Landesstelle seines Ministeriums in Stuttgart auf. Dort empfing ihn der Reichsstatthalter und Gauleiter Murr im Beisein des Gaupropagandaleiters Mauer. Der Minister äußerte sich auf beiden Landesstellen befriedigt über die ihm vorgebrachten Fragen, zu denen er im einzelnen Stellung nahm und weitere Anregungen gab.

Niederländische Heeresgedenkmäler in Hannover

Im Rahmen der Gaukulturwoche im Gau Südhannover-Brannschweig wurde im Leine-Schloß zu Hannover eine Heeresgedenkmäler der Öffentlichkeit übergeben. In mehreren großen Sälen des Schlosses hat die Stadtverwaltung Erinnerungsstücke, Uniformen und Gemälde zur Erinnerung an die Heerführer, besonders des Weltkrieges, die zu Hannover in Beziehungen standen, aufgestellt. Ein Raum ist als Erinnerungsstätte an den verewigten Generalfeldmarschall von Hindenburg hergerichtet, ein weiterer gilt dem Gedenken eines großen niederländischen Feldherrn, des Generals von Scharnhorst. Sammlungen von Orden aller deutschen Bundesstaaten und Originaluniformen unserer Kriegsgegner ergänzen die Sammlungen.

Sachsens Musikschaffen

Mit einer umfassenden Ausstellung wertvoller alter Notenblätter, Schriften und Bilder, die den Verdegang der sächsischen Musik veranschaulichen, reist sich die Sächsische Landesbibliothek würdig in die Veranstaltungen der Gaukulturwoche ein. Aus Sachsen stammen mehrere große Musiker, und seine Bewohner traten von jeher in der Pflege der Musik besonders hervor; so findet man es erklärlich, daß die Landesbibliothek eine der größten Musiksammlungen ihr eigen nennt. Außerdem sind aus den Kantoreien der größeren sächsischen Städte und aus den musikalischen Sammlungen des früheren sächsischen Königshauses die Notenschätze aus dem Mittelalter und der Reformationszeit zusammengekommen und geben nun — teilweise in Handmalerei auf Pergamentblättern — ein anschauliches Bild von dem Musikschaffen Sachsens. Wertvolle Leihgaben zeigen Notenschriften Webers, Wagners und Strauß. Als das köstlichste Stück der Ausstellung ist das Schumann-Album anzusehen, das mit Unterstützung der Regierung angekauft werden konnte.

Arbeitsleistung der Reichskammer der bildenden Künste

Zum erstenmal seit der Gründung der Reichskammer der bildenden Künste fanden sich die Mitglieder der Landesleitung Sachsen zu einer Arbeitstagung im Rahmen der Sächsischen Gaukulturwoche in Dresden zusammen. Hauptabteilungsleiter Dr. Gaber, Berlin, befaßte sich in einem Vortrag mit dem Aufbau der Reichskulturkammer, in deren sieben Einzelkammern 45 000 deutsche Künstler die Richtlinien für ihre Mitarbeit an der großen deutschen Kultur empfangen. Das Gebot der neuen deutschen Kunst, heiße Schönheit, Klarheit und Zweckmäßigkeit. Diese Gebote erfüllen sich bereits in den neuen deutschen Gemeinschaftsbauten; den Münchener Parteibauten und dem Haus der deutschen Kunst, den Nürnberger Parteitagbauten, den Reichsportfeldbauten, den Schulungsbauten der Deutschen Arbeitsfront, den Thingplätzen und den Reichsautobahnen, in denen man bezeichnenderweise nicht nur eine technische sondern vor allem auch eine künstlerische Aufgabe sehe. Aus der Erkenntnis, daß die Kunst die Grundlage des Staates sei, erwachse für den Künstler die Pflicht zur tatkräftigen Mitarbeit an den Aufgaben der deutschen Kultur. Um die Voraussetzungen hierfür zu schaffen, werde die Landesleitung Sachsen in regelmäßigen Abständen Versammlungen einberufen, in denen sachliche und weltanschauliche Vorträge gehalten und Führungen und Besichtigungen durchgeführt werden.

Verschwende nicht,

sondern schütze die Nahrungsgüter vor Verderb und Schwund, Du sparst damit Devisen und sicherst die Nahrungsfreiheit.

Deutsch-südamerikanische Freundschaft

Feier des „Dia de la Raza“ in Berlin.

Jedesmal, wenn sich am 12. Oktober der Tag jährt, an dem Kolumbus zum ersten Male seinen Fuß auf amerikanischen Boden setzte, feiern die Völker des ibero-amerikanischen Kulturkreises ihren großen gemeinsamen Festtag, den „Dia de la Raza“. Seit in Berlin das Deutsch-Ibero-Amerikanische Institut an diesem Gedenktag vor sechs Jahren gegründet worden ist, hat diese Feier, mit der das deutsche Volk seine Teilnahme an diesem großen Festtag ausdrückt, stets in diesem Institut stattgefunden. Auch in diesem Jahre wieder hatte sich im großen Saal des ehemaligen Marstallgebäudes eine große Anzahl Vertreter von Reichs-, Staats- und Parteibehörden sowie Mitglieder der ibero-amerikanischen Kolonie eingefunden, um mit diplomatischen und konsularischen Vertretern der Führer des ibero-amerikanischen Kulturkreises das Fest zu begehen.

Rätselhafte Erkrankungen Bei vielen Krankheiten wie Herz-muskel- und Nierenentzündungen, Gelenkrheumatismus usw., läßt sich oft schwer die Ursache feststellen. Nur durch Zufall stellt sich dann häufig heraus, daß die Zähne der eigentliche Krankheitsherd sind. Kranke Zähne vergiften nämlich den Körper, sobald durch sie Krankheitserreger in den Blutkreislauf gelangen. Beweist dies nicht, wie gefährlich es ist, wenn man die Pflege der Zähne vernachlässigt? Jeden Abend und Morgen Chlorodont — das sollte deshalb für alle, ob jung oder alt, zur Selbstverständlichkeit werden! Zu Chlorodont darf man getrost Vertrauen haben.

Londoner Juden ins Zuchthaus

Polizeibeamte schwer mißhandelt

Mehrere Marxisten, die bei den Unruhen im Londoner Ostend verhaftet worden waren, wurden schon am Montag den Polizeigerichten vorgeführt. Der Jude Israel Spielberg wurde zu vier Monaten Zuchthaus verurteilt; er hatte einen am Boden liegenden Faschisten mit den Füßen in's Gesicht getreten. Als ein Schutzmann dem Faschisten zu Hilfe kommen wollte, rief Spielberg: „Geh weg, oder wir töten Dich!“, er mißhandelte darauf den Schutzmann mit Fußtritten. Ein zweiter Jude, Aaron Rothzweig, war ebenfalls tötlich gegen einen Polizisten vorgegangen; nach der Verhaftung fand man ein großes Messer bei ihm. Rothzweig wurde zu einem Monat Zuchthaus verurteilt. Mehrere Angeklagte, in der Mehrzahl englische Marxisten, erhielten ein Jahr Bewährungsfrist.

Einer der Richter erklärte, daß die Behörden möglicherweise schärfste Maßnahmen treffen müßten. Das Gericht könne diese brutalen Angriffe gegen Polizeibeamte nicht dulden.

Auch Polen wehrt sich gegen die Juden

Die unheilvolle Rolle, die die Juden in Polen als Wegbereiter des Bolschewismus spielen, tritt immer deutlicher zu Tage. Im Warschauer Judenviertel wurden vier jüdische Kommunisten verhaftet, die in den Straßenbahnwagen Spruchbänder mit staatsfeindlichen Aufschriften angehängt hatten.

In Lublin wurde die „Gesellschaft akademischer Juden“ aufgelöst. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Hauptbeschäftigung der Mitglieder der Gesellschaft in der Hehe für Moskau bestand. Aus dem gleichen Anlaß mußte die jüdische studentische Organisation „Bruderhilfe“ an der Wiltner Universität geschlossen werden.

In Thorn wurde ein jüdischer Kommunist, der sich seit dem Jahr 1934 als bezahlter Agent des Volkszugsausschusses der kommunistischen Partei in Pommerellen betätigte, zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Verurteilte war einer der Drohzieher der Thorer Arbeitslosenunruhen vom 8. Juni gewesen, bei denen ein Polizeibeamter ums Leben kam.

Im jedem Jahr: Tag der Erzgebirgler

Mitten im Herzen des Oberen Erzgebirges, in der Böhmer-Stadt Annaberg, hielt der Erzgebirgsverein seine 58. Jahreshauptversammlung ab. In der Abgeordneten-hauptversammlung konnte Oberstudienrat Grundmann aus Eibenstock einige hunderte Heimatfreunde aus nah und fern sowie Vertreter befreundeter Verbände, der Partei und Behörden willkommen heißen. Schriftführer Unger aus Schneeberg erstattete den Jahresbericht; der Erzgebirgsverein zählt gegenwärtig über 150 Zweigvereine mit rund 8 000 Mitgliedern. Für Fremdenwerbung, Wegebezeichnung usw. wurden wieder erhebliche Geldmittel ausgegeben. Große Beachtung fanden die Berichte über die Berggasthäuser auf dem Fichtelberg, Ruersberg und Schwarzenbera.

In der heimlichen Feierstunde im Grenzlandtheater forderte Kreisleiter Vogelsang zur Mitarbeit an „Heimarbeit Sachsen“, der neugeschaffenen Hauptstelle zur Pflege heimlicher Belange, auf und kündigte an, daß alljährlich in einem Erzgebirgsort ein Tag der Erzgebirgler durchgeführt werden werde, der zum Feiertag der Heimat ausgestaltet werden solle.

In der Feierstunde wurde dargeboten ein großes musikalisches Werk von Bruno Dost „Bilder vom Erzgebirge“ unter Mitwirkung namhafter Annaberger Solisten und des Grenzlandorchesters.

Nach dem Kirchgang und der Ehrung der Toten des Weltkrieges und der Bewegung wurde die Abgeordneten-tagung fortgesetzt. Ein Grußtelegramm des Reichsstatthalter löste bei den Tagungsteilnehmern große Freude aus. Für vorbildliche Heimatpflege und Grenzlandarbeit wurde Kreisleiter Vogelsang mit dem „Bergdant“ ausgezeichnet. Die Vereinsarbeit des Jahres 1937 werde, wie der Vorsitzende mitteilte, im Zeichen des Gedenkens des Erzgebirgsbaues in Sachsen stehen. Deshalb werden anlässlich des Reichswandertages am Himmelfahrtstag Wanderungen in die sächsischen Schneesportgebiete in Böhmershau und Schwarzenberg durchgeführt werden. Die nächste Herbsttagung wird in der 750-jährigen Bergstadt Freiberg stattfinden.

Ryrt Arnold Findeisen, der Dichter der erzgebirgischen Heimat, sprach über den sächsischen Menschen und würdigte dessen Schaffen und Wirken ausführlich. Findeisen wies auf die ersten Erfolge hin, die die Maßnahmen gegen die Verächtlichmachung des Sachsen erzielt habe und schloß mit der Aufforderung, diese zielbewußte Arbeit zu unterstützen.

Letzte Drahtmeldungen

Uniformverbot in England

London. Die Morgenblätter wenden allgemein ihre Aufmerksamkeit der Kabinettsitzung am Mittwoch, die sich auch mit den Zusammenstößen und Unruhen im Ostende befassen wird. Der politische Korrespondent der „Morning Post“ meint, es dürften Vorbeugungsmaßnahmen beschlossen werden, worunter beispielsweise das Uniformverbot fallen könnte. Vielleicht passe man auch das Gesetz über die Abhaltung öffentlicher Versammlungen den heutigen Zuständen an, und zwar indem man der Polizei größere Machtvollkommenheit zum Eingreifen gebe. „Daily Mail“ meint, daß neben dem Uniformverbot ein sechsmonatiges Verbot aller politischen Märsche und Straßendemonstrationen besprochen werden könnte und eine Verschärfung der Strafen für alle, die sich Gewalttätigkeiten hätten zu Schulden kommen lassen.

„Daily Express“ meint, die Regierung werde alles ängstlich vermeiden, was nach einer Unterdrückung der öffentlichen Meinungsäußerung aussehe könnte.

Feuer im Büro der Londoner Faschisten

London. In der Hauptgeschäftsstelle der British Union of Fascist ist heute früh Feuer ausgebrochen. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden. Die Polizei stellt Erhebungen über die Brandursache an. Es steht bis jetzt noch nicht fest, ob Brandstiftung vorliegt.

Safenarbeiterstreik in Manchester

London. Im Hafen von Manchester kam es am Montag zu einem Streik von mehr als 1500 Hafensarbeitern, durch den das Löschen der Schiffe fast gänzlich zum Stillstand kam. Anlaß zu diesem Streik gab die vor einigen Tagen erfolgte Weigerung von Arbeitern, Gips zu löschen. Sie behaupteten, daß er ihren Augen schade. Die Gewerkschaften haben sich am Montagabend auf einer Versammlung bemüht, die Arbeiter zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen. Die Streikenden lehnten das jedoch ab. Es wurde einstimmig eine Entschlieung angenommen, wonach Verhandlungen nicht eher aufgenommen würden, ehe die in der vorigen Woche gemäßigten Arbeiter nicht wieder eingestellt seien.

Zimmer schwieriger Lage in Madrid

Sevilla. Ueber die Lage in Madrid werden weitere Einzelheiten bekannt, aus denen die zunehmende Nervosität ersichtlich wird. Die Arbeiter können trotz des Druckes der Regierung und der Einkerbung der Arbeitgeber nicht mehr bezahlt werden. Die Arbeiter verlangen nunmehr, daß die Regierung für die rückständigen Löhne aufkommt. Die Regierung ist jedoch bisher auf diese Forderung der von ihr betrogenen Arbeiter nicht eingegangen. Der Madrider Innenminister fordert unter Androhung schwerer Bestrafung durch das Volkstribunal die Bevölkerung auf, innerhalb von zwei Stunden alle in einer Wohnung lebenden Personen bekanntzugeben. Diese Maßnahme stellt sich als neue Repressalie gegen alle dar, die rechtslebende Einwohner verborgen halten.

Volksfrontredner legten in Kundfunkansprachen an die rote Miliz dar, daß die Angehörigen der Miliz Fahnenflucht ihrer Führer nicht zulassen sollten. Deserteurte mußten, gleichgültig wer sie auch seien, niedergeschossen werden.

Fast täglich finden in den Straßen Ansammlungen statt, in denen die Arbeiter gegen den Volksbetrug der Regierung protestieren. Angesichts der bedrohlichen Lage haben in den letzten Tagen viele tausend Personen die Hauptstadt in Richtung Valencia verlassen.

300 Opfer von Rotmord

Sevilla. In dem vor einigen Tagen eingenommenen Ort San Martin de Val de Jalesia sind nach den letzten Feststellungen 300 rechtslebende Einwohner von den kommunistischen Horden ermordet worden.

Schützenhilfe Jouhaux für die Kommunisten

Paris. Der Generalsekretär der neu geeinigten französischen Gewerkschaften CGT, Jouhaux, wird am nächsten Sonntag den Kommunisten im Elsaß zu Hilfe eilen; er wird, wie der „Figaro“ meldet, am Sonntag in Mülhausen im Elsaß bei einer großen Gewerkschaftsversammlung das Wort ergreifen.

Verstärkung der britischen Luftstreitkräfte im Fernen Osten

London. Die Luftstreitkräfte Großbritanniens im Fernen Osten werden durch ein Geschwader von Wasserflugzeugen verstärkt werden. Das Geschwader wird am Mittwoch von England nach Singapoore abfliegen. Die britische Luftwaffe im Fernen Osten beläuft sich dann auf vier Geschwader, zwei Wasserflugzeuggeschwader und zwei Geschwader von Torpedobombern.

Sprechzeiten der Landesbauernschaft Sachsen

Die Dienstzeit der Landesbauernschaft Sachsen ist im Winterhalbjahr von Montag bis Freitag auf 8 bis 16.30 Uhr, Sonnabend auf 8 bis 13.30 Uhr festgelegt worden.

Die Landesfachschaftsleiter der Fachschaften der Getreide- und Futtermittelverteiler und der Verteiler von Mehl und Mühlenfabrikaten in der Landesbauernschaft Sachsen halten ab 15. Oktober Sprechstunden ab, und zwar: Landesfachschaftsleiter Dr. Bauer Montag von 11 bis 12 Uhr, Landesfachschaftsleiter Jung Donnerstag von 11 bis 12 Uhr. Die Sprechstunden finden im Dienstgebäude Dresden-Alt. 24, Kaiser Straße 2, statt. Es ist erwünscht, daß Fachschaftsmitglieder, die die Sprechstunden besuchen wollen, sich vorher bei der Geschäftsstelle anmelden.

Spiel und Sport.

Fußball

MTB. Dresden — Tgmd. Dresden 25 : 42 (12 : 20)
Tgmd. Bad Schandau — MTB. Dresden 47 : 42 (27 : 22)
Tgmd. Dresden — Tgmd. Bad Schandau 54 : 35 (25 : 16)

Mit diesen Spielen ist die Herbstrunde beendet. Die Frühjahrsrunde nimmt erst im April nächsten Jahres ihren Anfang. Ev. Bühlau trat nicht an. Die Mannschaften erhielten kampflös die Punkte. Bad Schandau weist nunmehr ein Punkterhältnis von 4 : 10 auf.

Wasserstand im Oktober

Ort	Moldau			Eger			Elbe		
	Wob.	Mo.	Br.	Laun.	Nim.	Met.	Leit.	Auf.	Dres.
12.	+26	-46	+4	-28	-35	+33	+58	-24	+123
13.	+30	-36	+6	-23	-40	+39	+53	-18	+122
									+136

Anmerkung: + bedeutet über 0, — bedeutet unter 0.

Hauptgeschäftlicher: Walter Fiete. — Verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilder: Erich Fiedel. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Fiete in Bad Schandau. Druck und Verlag: Sächsische Zeitung, Bad Schandau, D. V. IX. 36: 1481. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Tages-Chronik

Schweres Unglück am Bahnübergang

Lauenburg (Pommern), 13. Oktober. An der Eisenbahnstrecke Lauenburg-Bütow ereignete sich am Montagmittag ein schwerer Verkehrsunfall, der drei Todesopfer forderte. Der fahrplanmäßige Personenzug aus Bütow erfasste kurz vor Lauenburg an dem unbeschränkten Bahnübergang bei der Siedlung Rehhorn einen mit vier Personen besetzten Kraftwagen und schleifte ihn etwa 60 Meter weit mit. Aus dem völlig zertrümmerten Wagen konnten der Mörtelrivarbeiter Reitze aus Viehig, sein 17 Jahre alter Sohn sowie dessen Freund, der 18jährige Heinz Besser aus Lauenburg, nur als Leichen geborgen werden. Der vierte Insasse, der Lehrer Franke aus Schlau, wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Sprengungslüde in der Schweiz

Bern, 13. Oktober. Die schweizerische Armee wurde am Montagmorgen durch zwei schwere Unglücksfälle heimgesucht, von denen sich das eine in Bière im Kanton Waadt und das andere in Altdorf, Hauptstadt des Kantons Uri, ereignete. Die Infanterie-Rekrutenschule II/1 war von Lausanne nach Bière verlegt worden, wobei sie eine Abteilung Minenwerfer zugeteilt erhielt. Bei Übungsversuchen mit Minenwerfern explodierte plötzlich anscheinend infolge unrichtigen Handierens ein solcher Sprengkörper und riß zwei Soldaten buchstäblich in Stücke. Ein dritter wurde so schwer verletzt, daß er bald starb. Das Unglück ist um so tragischer, als bereits am Sonntagabend an der gleichen Rekrutenschule bei Schießübungen ein 20 Jahre alter Lausanner Student von einer Kugel getroffen und sofort getötet wurde. Das zweite Sprengungslück geschah am Montagmorgen in der eidgenössischen Munitionsfabrik in Altdorf. Im Probierraum explodierte das Geschöß einer 4,7-Zentimeter-Infanterie-Kanone. Die ganze Arbeitsstätte wurde in einen Trümmerhaufen verwandelt und drei Arbeiter auf der Stelle getötet. Ein vierter ist schwer verletzt, zwei weitere Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Eisenbahnunglück fordert 60 Todesopfer

Paris, 13. Oktober. Nach einer Meldung aus Bogota (Kolumbien) ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke von Bogota nach Puerto Llevano in der Nähe von Alban ein schweres Eisenbahnunglück. Drei Wagen eines Militärluges stürzten in einen Abgrund. Bisher wurden 60 Tote und zahlreiche Verletzte geborgen.

Vielleicht ein Stückchen Walfischfleisch? Vor geladenen Gästen aus Partei, Staat und Wehrmacht, fand auf Einladung des Stabsamtsführers des Reichsnährstandes, Dr. Reichle, ein Walfischfleisch-Probieren statt. Bisher war das Walfischfleisch bei der Erzeugung über Vord geworfen und damit wertvolles Ernährungsmaterial achtlos vernichtet worden. Die Gäste waren sehr zufrieden mit dem Geschmack der bis dahin unbekanntem Fleischsorte. Wenn sich der Verbrauch von Walfischfleisch einführte, würde die Rentabilität des Walfischfanges erheblich steigen.

„Hindenburg“ in Frankfurt gelandet. Von seiner 10. und letzten Nordamerika-Fahrt kommend, landete das Luftschiff „Hindenburg“ am Montagvormittag um 10.47 Uhr auf dem Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main.

Buenos Aires—Frankfurt a. M. in 78 Stunden. Die mit der Luftkassa am Sonntagnachmittag in Frankfurt am Main aus Südamerika eingetroffene Luftpost ist von Buenos Aires aus genau 78 Stunden und eine Minute unterwegs gewesen.

Wo ist meine Frau geblieben? Einen argen Schrecken erlebte ein Landwirt aus Schneeberg (Mainfranken), der sich mit seiner Frau auf einer Fahrt nach Amorbach befand. Als er sich nach einiger Zeit umfah, mußte er feststellen, daß sie verschwunden war. Bei der Suche fand man die Frau in einem neben dem Weg fließenden Bach. Die völlig Erschöpfte konnte noch gerade im letzten Augenblick vor dem Tode des Ertrinkens gerettet werden.

Zugunglück in Frankreich. Auf dem Bahnhof des Truppenübungsplatzes Mourmelon-le-Grand wurde nachts zum Montag ein aus Chalons-sur-Marne einlaufender Militärlaufzug von einer Rangiermaschine gerammt. Einige Wagen wurden schwer beschädigt. Ins-

gesamt wurden 23 verletzte Soldaten in das Militärkloster von Chalons-sur-Marne eingeliefert.

Jeden Tag vier neue Briefmarken. Von der Vielfältigkeit der Sammlerfreunden der Briefmarkensammler legt ein soeben erschienener englischer Briefmarkenkatalog Zeugnis ab. Aus ihm geht hervor, daß in den letzten zwölf Monaten durchschnittlich an jedem Tag vier neue Briefmarken in den Verkehr gelangt sind. Im vergangenen Jahr wurden dagegen nur 1380 Briefmarken ausgegeben.

Reich gehabt. Ein Mann namens Coffey aus Long Beach (Kalifornien) verlor 2000 Dollar, weil er sich in einem Restaurant gebratene Austern zu Gemüte führte. Es stellte sich nämlich heraus, daß in den Austern eine Anzahl Perlen enthalten war, von denen die größte allein, wie ein Juwelier nachträglich feststellte, 1000 Dollar wert war, aber natürlich im rohen Zustand. Ein recht teures Austernfrühstück, ohne Frage.

Zum Kampf der Wagen . . .

Der Tank, eine Jahrtausende alte Waffe.

Wer im Manöver oder im Weltkrieg Zeuge des Hervorbrechens der „Tanks“, der motorisierten Kampfswagen, gewesen ist, wird sich in solchen Augenblicken wohl nicht weiter überlegt haben, daß es sich hier um eine uralte Waffe handelt, die allerdings im Laufe der Zeiten große Veränderungen erfahren hat. Ueber die Kampfswagen steht uns eine Fülle historischer Quellen zur Verfügung. Wir brauchen bloß die Bibel zur Hand zu nehmen, um zu erfahren, daß Pharao schon über Hunderte mit Eisen beschlagene Streitwagen verfügte. Den Babyloniern und Ägyptern ist er bekannt gewesen. König Salomo konnte rund 1400 Kampfswagen gegen die Feinde führen, und aus dem Buch der Könige entnehmen wir, daß die Streitwagen eine sehr gefährliche Waffe waren.

Jeder Gymnasiast weiß aus der Ilias, daß die Griechen sich im Trojanischen Krieg mit Vorliebe der Streitwagen bedienten, die für zwei Personen gebaut waren, den Wagenlenker und den Kämpfer. Die Wagen waren niedrig und breit, um nach Möglichkeit ein Umschlagen zu verhüten. Wurden die Wagen zunächst von zwei Pferden gezogen, so ging man bald dazu über, die Zahl der Pferde, um die Schnelligkeit der Kampfswagen zu steigern, zu vermehren. Ferner bemühte man sich, dem Wagen selbst immer mehr den Charakter einer Waffe zu geben. Das führte zum Bau der sogenannten Sichelwagen. Der Wagen wurde an der Seite mit starken, sichelartigen Messern versehen, die die Aufgabe hatten, das gegnerische Fußvolk, wenn es gegen die Wagen stürzte, niederzumähen. Der Sichelwagen bedienten sich hauptsächlich die Perser und Ägypter.

Ob die Völker Mittel- oder Nordeuropas den Kampfswagen von den südlicheren Völkern übernommen haben oder selbst zur Erfindung dieser Waffe gelangt sind, läßt sich nicht nachweisen. Julius Cäsar berichtet jedenfalls, daß die Gallier und weitere Völker im Norden in der Verwendung von Kampfswagen Außerordentliches gekonnt hätten, auch soll das Zusammenarbeiten der Wagenkämpfer mit dem Fußvolk und der Reiterei hervorragend gewesen sein.

Die Sichelwagen des Altertums tauchten im Mittelalter wieder auf. Und selbst nach der Erfindung des Schießpulvers benutzte man Kampfswagen, von denen herab die Schützen in den Feind schossen. Aber mit dem Auftauchen der Geschütze schien die Todesstunde der Kampfswagen gekommen zu sein, sie verschwanden für Jahrhunderte von den Schlachtfeldern, und erst der Weltkrieg rief sie wieder auf den Plan.

Freilich mußten sie ihr Äußeres gründlich verändern, vor allem wurden sie nicht mehr durch die Kraft des Pferdes, sondern durch die des Motors vorwärtsgetrieben. In aller Heimlichkeit hatten Franzosen und Engländer Panzerwagen bauen lassen, gegen die jedoch die deutsche Heeresleitung bald die geeignete Bekämpfungsmethode fand. Die große Ueberraschung war das Auftauchen von gepanzerten Ungetümen, die nicht mehr auf Rädern liefen, sondern sich auf Raupenbändern fortbewegten, denen kein Graben zu breit, keine Mauer zu stark zu sein schien. Um die „Tanks“, wie man sie nannte, wirksam zu bekämpfen, mußten erst Erfahrungen gesammelt werden, und auch deutscherseits ging man zum Bau von Tanks über. Jetzt weitete man die großen Staaten, die Waffe der Kampfswagen zahlmäßig und nach ihrer Kampfkraft hin auszubauen, die zweifellos in einem Krieg eine sehr wichtige Rolle zu spielen haben wird.

Millionenschädling Hauschwamm

Ein Merkblatt zur Bekämpfung

Die letzte Veröffentlichung über Hauschwamm hat überall großen Widerhall gefunden; es ist erstaunlich, wie häufig das Vorkommen des Hauschwammes im Haus und Garten ist. Da es nun technisch unmöglich ist, von hier aus eine Beratung durchzuführen und noch viel weniger eine Bekämpfung, so muß immer wieder auf den einzigen Weg und die einzige Möglichkeit hingewiesen werden, einen Fachmann mit der Untersuchung und Beseitigung zu beauftragen.

Von hier aus soll die Öffentlichkeit lediglich auf das Vorhandensein und die schwerwiegenden Folgen des Hauschwammes hingewiesen werden, damit viel Unglück und Schaden vermieden bleibt. Wer also in seinem Grundstück einen solchen Schädling zu haben glaubt, der befrage zunächst der Kosten wegen einen in der Nähe wohnenden Fachmann, scheue aber andererseits auch nicht die Kosten für eine wissenschaftliche Untersuchung, die im Verhältnis zum späteren Schaden außerordentlich gering sind. Die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde hat folgendes Merkblatt über den Hauschwamm erscheinen lassen.

Der Hauschwamm ist ein gefährlicher Gast; er gehört zu den holzzerstörenden Pilzen, von denen es Hunderte von verschiedenen Arten gibt. Jeder Pilz hat zum Wachstum Feuchtigkeit notwendig. Damit sind die Grundbedingungen klar für die Lebensfähigkeit des Hauschwammes und der übrigen holzbewohnenden Pilze Holz als Nahrung und dazu die notwendige Feuchtigkeit. Ohne Holz muß der Hauschwamm verhungern, ohne Wasser muß er verdursten.

Hieraus ergeben sich auch die Grundforderungen beim Hausbau, bei der Bewohnung der Häuser und erst recht bei der Durchführung von Schwammreparaturen:

Im Haus darf nur gesundes, trockenes Holz verwendet werden, das zeitweilig im Haus auch immer trocken zu erhalten ist. Wo Feuchtigkeit im Haus nicht zu vermeiden ist, z. B. in nicht unterfölkerten Erdgeschosräumen, in Kellern, Küchen, Klosetten, Badezimmeren usw. sollte entweder gar kein Holz verwendet werden oder nur solches Holz, das mit einem chemischen Mittel entsprechend geschützt ist.

Ein Schwammsschaden hat immer ein Ursprungsloch, nämlich Holz, das der Feuchtigkeit ausgesetzt ist. Dieses befallene Holz wird von den weißlichen Pilzfäden des Hauschwammes durchzogen, ausgesaugt und bald so vollständig zermürbt, daß es seine Tragfähigkeit völlig verliert. Von diesem befallenen Holz wachsen wurzelähnliche Hauschwammstränge durch das Mauerwerk in die angrenzenden Räume, daneben, darunter, darüber, sogar zum Nachbar hinüber und können immer wieder neues Holzwerk befallen. Bei kräftiger Entwicklung bildet der Hauschwamm, genau wie jede andere Pflanze, Früchte, Fruchtkörper, große, oft pfannkuchenähnliche Gebilde, in der Mitte goldbraun, mit weißlichem Rand. Der goldbraune Teil trägt feine, grübenartige Löcher, die Fruchtschicht; hier werden die Samen des Hauschwammes, seine mikroskopisch kleinen Sporen gebildet; diese werden durch den geringsten Luftzug verbreitet. Wo sie auf feuchtes Holz kommen, kann ein neuer Schwammsschaden beginnen.

Bei der Beseitigung von Schwammsschäden ist der Rat eines erfahrenen Sachverständigen unendlich wichtig, sonst werden für dauernde Reparaturen mehr Mittel zum Fenster hinausgeworfen, als die einmalige richtige Beseitigung kosten würde. Denn bei Pflucharbeiten kommt der Schwamm immer und immer wieder. Jeder Fall liegt anders; gar leicht kann zu viel, aber auch zu wenig geschehen.

Buchbesprechung.

Richard Wastus. Ein Mann fällt vom Himmel. Humoristischer Roman. Neuer Buchverlag Dresden-N. I. Der als Heimatdichterkreis bestens bekannte Verfasser legt uns ein neues Buch in einem recht ansprechenden Gewand vor, das jedem Leser vergnügliche Stunden bereiten wird. Er schildert in ergötzlicher Weise die Vorzüge und Schwächen der männlichen und weiblichen Mitglieder einer amerikanischen Reisetgesellschaft, die sich zur Erholung zunächst in Sachin, später in Thüringen aufhält. In ihren Kreis gerät zufällig und unerwartet ein junger deutscher Ingenieur und Erfinder, der im Weltkrieg gegen die Amerikaner gekämpft hat. Wir wollen nicht verraten, wie das Zusammenreffen erfolgt, weil das mit trefflichem Humor geschilderte Ereignis das Kernstück der Handlung bildet. Der Deutsche versteht durch seine Tüchtigkeit und sein offenes Wesen nicht nur die Hochachtung des älteren Führers der Gesellschaft, eines geborenen Geschäftsmannes, sondern auch das Herz einer holden, stolzen „Dollaprinzessin“ zu gewinnen und die mit Wit und Ironie geschilderten Nebenbuhler aus dem Feld zu schlagen. Die Stärke des Buches liegt vor allem in den gewandten, humoristischen Gesprächen zwischen den Mitgliedern der Reisetgesellschaft und in der geschickten Lösung aller Verwicklungen, die sich ergeben, als „ein Mann vom Himmel“ fällt. 3.

Winterhilfswert des Deutschen Volkes 1936/37

Ortsgruppenführung Bad Schandau

Geschäftsstelle: Zausenstraße 135, Fernsprecher 216.

Wohlfahrtsbriefmarken des WSW 1936/37 sind erhältlich bei Eugen Fleck, Bad Schandau, Zausenstraße 133, sowie in der Geschäftsstelle des WSW, Zausenstraße 135.

Deutsche Volksgenossen! Benutzt zum freimachen eurer Postsendungen die Wohlfahrtsbriefmarken des WSW.

WSW.-DG.-Führung Bad Schandau.

Fleck,

DG.-Beauftragter.

Reichtes, mittelgroßes, möbliertes Zimmer mit Ofen von Dauermieter gesucht. Gefl. Off. mit Preis u. „3. 241“ an die Sächsische Elbzeitung erbeten

Aufwartung in Krippen

Junges Mädchen

für halbe Tage gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes

Zentrum-Lichtspiele, Bad Schandau

Dienstag bis Montag, 13.—19. Oktober 1936

Unser neues Programm steht ganz im Zeichen des Humors!

„Herbstmanöver“

Nach langer Zeit wieder ein entzückendes Militär-Lustspiel Herrliche Melodien von Robert Stolz umrahmen den Film Die Darsteller: Hans Söhnter, Ida Wülf, Susi Lanner, Zupp Huffels usw. Ein echter Sorgenbrecher! Lustiges Vorprogramm!

Werktags Beginn 8,15 Uhr.

Sonntag: 4 Uhr große Kindervorstellung; 7 und 9 Uhr für Erwachsene!

Diesen Freitag geschlossen!

Wichtig!

Für Hausbesitzer und Mieter!

Deutscher Einheits-Mietvertrag

aufgestellt vom Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzer-Vereine und des Bundes Deutscher Mietervereine unter Mitwirkung des Reichsjustizministeriums.

Zu haben in der

Geschäftsstelle der Sächsischen Elbzeitung

Offen Zeitung
läßt man
auf dem
Mond!

Familien-drucksachen

schnell durch die Gesch. d. Bl.

Über die Enge
des Tages hinaus-
sehen, darauf kommt es an! Dazu hilft

die Zeitung!

Aus Stadt und Land

14. Oktober.

Sonnenaufgang 6.24 Sonnenuntergang 17.08
Mondaufgang 5.27 Monduntergang 16.15

1758: Niederlage Friedrichs des Großen bei Hochkirch. — 1806: Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt; das preussisch-sächsische Heer wird vollständig geschlagen. — 1809: Kriebe zu Wien. — 1813: Beginn der Schlacht bei Leipzig: Reitergefecht bei Liebertow. — 1915: Kriegserklärung Bulgariens an Serbien und Anschluß Bulgariens an die Zentralmächte. — 1919: Ratifikation des Vertrages von Versailles durch Frankreich. — 1933: Deutschland tritt aus dem Völkerbund aus.

Sinterhermsdorf. Beamtenwechsel. Vor kurzem ist der bisherige Gendarmeriekommissar Porzig nach Hohnstein versetzt worden. An seine Stelle ist der Gendarmeriewachmeister Zichalig nach hier gekommen.

Birna. Wiedersehensfeier des Feld-Artillerie-Regiments 64. In festlich geschmückter Birna fanden sich am Sonnabend und Sonntag die Kameraden des ehemaligen Feld-Artillerie-Regiments 64 zu einer Wiedersehensfeier zusammen. Mit einem Begrüßungsabend am Sonnabend wurde das Treffen eingeleitet. In dieser im Zeichen echter Kameradschaft stehenden Veranstaltung hatten sich der Befehlshaber im Wehrkreis IV und Kommandierende General des IV. Armeekorps, General der Infanterie List, sowie viele Offiziere der Wehrmacht und des alten Heeres eingefunden. Major a. D. Dr. Vogel ließ in seiner Festansprache die ruhmreiche Regimentsgeschichte noch einmal aufleben. Am Sonntagmorgen vereinigten sich die Regimentskameraden zum Feldgottesdienst und zur Ehrung der Toten des Krieges durch Kranzniederlegung. In den ehemaligen Kasernen des Regiments, die mittags besucht wurden, verbrachten die Kameraden noch frohe Stunden.

Birna. Eine Marschkolonne angefahren. Am Sonntag in den zeitigen Abendstunden fuhr auf der Rottwörtdorfer Straße ein Motorradfahrer beim Ueberholen eine Marschkolonne von Soldaten an. Der Motorradfahrer, der völlig nüchtern war und von der Arbeitsdurst am, stürzte und wurde leicht verletzt. Zwei Angehörige des Reichsheeres wurden schwer und zwei leicht verletzt. Die Schwerverletzten wurden mit einer Gehirnerschütterung in das hiesige Stadtkrankenhaus gebracht. Ein schwerer Kraftwagenunfall ereignete sich in der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr auf der Dippoldswalder Straße. Ein Kraftwagenfahrer aus dem Stadtteil Cospitz befand sich mit seiner Begleiterin auf der Fahrt wahrscheinlich nach Heidenau, als er mit dem Wagen zunächst an eine Böschung, dann gegen einen Baum und mit dem beschädigten Wagen zuletzt noch gegen einen Stein der Grabenbrücke fuhr. Hierbei wurde ein Rad des Wagens abgerissen und der Wagen überschlug sich, beide Personen unter sich begrabend. Zufällig wurden die beiden Schwerverletzten betäubungslos unter dem stark beschädigten Wagen aufgefunden. Beide wurden dem hiesigen Krankenhaus zugeführt. Der Fahrer hat schwere Schädelverletzungen davongetragen und hatte heute mittag die Besinnung noch nicht wiedererlangt. Die Mitfahrende, aus Heidenau stammend, hat eine Gehirnerschütterung erlitten.

Dohna. Tödlicher Unfall. Einem schweren Verkehrsunfall fiel am Sonnabend gegen 18 Uhr die neunjährige Jugendfrau Mönich zum Opfer. Als sie aus dem Grundstück Königstraße 40 (nahe dem Sächsischen Hof) auf die Straße lief, wurde sie von einem durchfahrenden Motorradfahrer, der sein Rad nicht mehr zum Stehen bringen konnte, erfasst und zur Seite geschleudert. Das Mädchen erlitt so schwere Verletzungen, daß es nach seiner Ueberführung ins Johanniterkrankenhaus am Sonntagmorgen starb. Der Motorradfahrer wurde leicht verletzt. Er hatte sich sofort der Verunglückten angenommen. Die Gendarmerie nahm den Tatbestand auf.

Dresden. Folgenschwerer Verkehrsunfall. Am Neustädter Markt fuhr am Montagvormittag ein Autobus und ein Personenkraftwagen gegeneinander. Drei Personen wurden bei dem Zusammenstoß so schwer verletzt, daß sich ihre Entlieferung ins Krankenhaus erforderlich machte. — Vorsicht an Kreuzungen! An der Ecke Dohnaer-Büttigstraße stieß am Montagvormittag ein Radfahrer mit einem Motorradfahrer zusammen. Während der Radfahrer schwere Kopfverletzungen davontrug, brach der Lenker des Kraftwagens beide Beine. Die beiden Schwerverletzten fanden Aufnahme im Krankenhaus.

Dresden. Straßenbahnen stießen zusammen. Infolge falscher Weichenstellung stießen am Montagmittag am Straßenbahnhof Tolkewitz zwei Straßenbahnzüge zusammen. Dabei wurden drei Personen leichter, eine Frau erheblich verletzt. Es entstand beträchtlicher Sachschaden.

Meißen. Motorradfahrer verunglückt. Auf der Dresdener Straße stieß ein Motorradfahrer mit einem Personenkraftwagen zusammen. Der Lenker des Kraftwagens sowie sein Begleiter trugen bei dem Zusammenstoß erhebliche Verletzungen davon und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Herrnhut. Sorgt für Löschwasser! In Neundorf wurde die Knochenmühle von Max Seibt durch Feuer vernichtet. Da kein Wasser zur Verfügung stand, konnte der Brand nicht wirkungsvoll bekämpft werden. Die Maschinen sowie Fertigerzeugnisse fielen den Flammen zum Opfer. Die Brandursache ist noch nicht geklärt worden.

Oberodewitz. Eine Mutter verzweifelte. Die Frau des Konditormeisters Wenzel, Mutter von vier Kindern, nahm sich nach einigen mißglückten Selbstmordversuchen mit ihrem vier Jahre alten Kind im Bleichloch das Leben. Die Frau war durch lange Krankheit schwermütig geworden.

Geising. Ein schwerer Kraftwagenzusammenstoß ereignete sich am Sonntagnachmittag auf der Staatsstraße Geising-Zinnwald in der Nähe des Sandwertes. Ein tschechischer Personenkraftwagen, der talwärts auf der falschen Straßenseite fuhr, stieß auf einen bergwärts fahrenden Dresdener Kraftwagen. Der M.-Sturm 6/178, Lauenstein, der unmittelbar nach dem Zusammenstoß die Unfallstelle passierte, leistete erste Hilfe und beseitigte auch das Straßenhindernis, das die beiden schwerbeschädigten Fahrzeuge bildeten. Wie durch ein Wunder sind bei dem Zusammenstoß Personen nicht zu Schaden gekommen.

Chemnitz. Kommunisten zu Zuchthaus verurteilt. Das Schwurgericht verurteilte den früheren kommunistischen Stadtverordneten Filcher wegen Meinleides zu einem Jahr drei Monaten, den einunddreißig Jahre alten Hecker zu einem Jahr sechs Monaten, den siebenundzwanzig Jahre alten Körper zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus. Der vierundzwanzigjährige Johannes Paul Mitschewitz kam mit neun Monaten Gefängnis davon. Die Verurteilten hatten in den Gerichtsverhandlungen gegen die Mörder der SS-Männer Steinbach und Guttsche die Unwahrheit beschworen und wichtige Vorgänge verschwiegen.

Chemnitz. Zusammenprall auf der Brücke. Auf der Brückenstraße in Wüstenbrand stieß ein dreiunddreißig Jahre alter Einwohner aus Pleiße mit seinem

Kraftwagen gegen einen Personenkraftwagen. Der Kraftwagenfahrer wurde gegen das Brückengeländer geschleudert und auf der Stelle getötet.

Sainichen. Eine Bismarck als „Opfer des Verkehrs“. In Greifendorf überfuhr ein Radfahrer in den Morgenstunden eine ungewöhnlich große Bismarck, als sie, aus einem Teich kommend, die Straße überqueren wollte. Die Ratte hatte eine Länge von 60 Zentimeter und wog zehn Pfund. Ein derartiges Niesenexemplar dieser Schädlinge ist in der hiesigen Gegend noch nicht angetroffen worden.

Beierfeld. Seinen Verletzungen erliegen. Bei einer Explosion in einer Beierfelder Kadrierei war, wie gemeldet, der 28 Jahre alte Kadrierer Ernst Kreusel schwer verletzt worden. Nunmehr ist der Verunglückte im Auer Krankenhaus verstorben.

Zwickau. Von Motorrad angefahren. Beim Ueberstreiten der Verdauer Straße wurde ein 60 Jahre alter Einwohner von einem Kraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Auch der Kraftwagenfahrer kam zu Fall. Beide mußten in schwerverletztem Zustand ins Heinrich-Braun-Krankenhaus eingeliefert werden.

Nossen. Kind tödlich verunglückt. In Wendischbora wurde am Sonnabend ein dreijähriger Knabe von einem Autobus erfasst und auf die Straße geschleudert. Der unglückliche Junge erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod bald danach eintrat. Das Kind war unerwartet auf die Straße getreten.

Oschatz. Autobus von Güterfernlastzug angefahren. In der Nähe von Oschatz wurde ein aus Richtung Leipzig nach Dresden fahrender Autobus in einer Kurve von einem Güterfernlastzug angefahren. Bei dem Zusammenstoß wurden drei Personen verletzt. Sie wurden in das Oschatzer Krankenhaus eingeliefert. Nach den bisherigen Ermittlungen ist der Unfall auf das Schneiden der Kurve durch den Fahrer des Lastzuges zurückzuführen.



Ein Toter wird lebendig . . .

Es klingelte. Als stünde der leibhaftige Gottseibeiuns draußen, so fuhr Frau Hase zusammen, als sie die Tür öffnete. Da stand aber bloß der Gasmann und sagte, er wolle den Zähler nachsehen . . . „Ich denke, Sie sind tot!“ faßte sich Frau Hase endlich. „Morgestern war doch schon einer hier, der sagte, er wäre Ihr Nachfolger! Und 5 Mark 80 hat er auch kassiert!“

Es war alles Schwindel. Das Gaswerk hatte längst eine Warnung einrücken lassen. Und gestern stand schon zu lesen, daß der falsche Gasmann inzwischen auf frischer Tat ertappt sei! Bloß Hases wußten von nichts.

Tja — hätten sie Zeitung gelesen!

De warnt bezeiten: Sieh dich vor, sonst hau'n dich Gauner übers Ohr!

Die Hausbesitzer tagten

Der Bezirksverband der Haus- und Grundbesitzervereine von Birna und Umgebung hielt am Sonntagnachmittag im „Goldenen Stern“ in Berggießhübel seine Versammlung ab. Am Vormittag hatte zunächst eine Vertreterversammlung stattgefunden, in der Tagesfragen des Haus- und Grundbesitzes behandelt wurden. In der Mitgliederversammlung, die von Beudert-Birna-Cospitz eröffnet wurde, hielt der Sachwalter beim Landesverband der Haus- und Grundbesitzer, Dr. Baum, einen aufklärenden Vortrag über die Zinsentlastung der Privathypotheken auf Grund des Gesetzes vom 2. Juli 1936. Ein Lichtbildervortrag, zu dem Bürgermeister Landgraf-Berggießhübel erläuternde Worte sprach, zeigte Berggießhübel vor der Unwetterkatastrophe vom Jahre 1927 und nachher. Der Geschäftsführer der Kneipp-Kurhändler, Lutz, wies kurz auf die Bedeutung der naturverbundenen Heilweise hin. Anschließend erfolgte eine Besichtigung der Berggießhübeler Kuranlagen.

Kettenhund zerfleischt 70jährige Frau

Dahlen. Ein grauenhaftes Unglück ereignete sich hier im Hofe eines Grundstücks in der Oschatzer Straße, das von einer über siebzig Jahre alten Frau betreten wurde. Der Kettenhund fiel die Frau an und richtete sie gräßlich zu. Der Bedauernswerten wurde die Kopfhaut und ein Ohr zur Hälfte abgerissen, beide Oberarme zerfleischt und gebrochen. Nach Anlegung von Notverbanden wurde die Greisin ins Krankenhaus geschafft. Ihre Verwundungen sind so schwerer Natur, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Zu Fall gekommen und von einem Lastauto überfahren

Thal (Kreis Eisenach). Als der Gemeindegärtner August Ullmann auf der Aue die Fahrbahn überschritt, kam er zu Fall. Im gleichen Augenblick passierte ein Lastauto die Unfallstelle. Ullmann wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb.

Wettervorhersage

des Reichswetterdienstes, Ausgabestort Dresden

für den 14. Oktober

Wechselnd, aber meist stärker bewölkt. Regenschauer, im Gebirge auch Schneeschauer. Abkühlung. Auffrischende Winde aus Nordwest.

Sachsens Fliegerhelden leben fort

Zwei der erfolgreichsten sächsischen Bour-le-merite-Kampfflieger des Weltkrieges standen bei der Namensgebung für zwei Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes Pate: die Abteilung 7/160 führt den Namen „Franz Büchner“ und die Abteilung 7/53 den Namen „Rudolf Windisch“. Leutnant Franz Büchner, Sieger in vierzig Luftkämpfen, fiel während des Kapp-Putsch am 18. März 1920 bei einem Flug über den Schönefelder Park in Leipzig durch die Kugel eines Marxisten. Leutnant d. D. Rudolf Windisch stürzte nach zweiundzwanzig Luftflügen am 27. Mai 1918 im Westen bei einem Luftkampf ab und ist seitdem verschollen. Ein Frontkamerad Windischs, Beck, stellte in mühevoller Arbeit eine Sammlung wertvoller Erinnerungsstücke an die beiden Lufthelden zusammen, die in den beiden Arbeitsdienstslagern ihren Ehrenplatz finden und den jungen Arbeitsmännern die Erinnerung an die Taten der deutschen Soldaten im Weltkrieg wachhalten sollen. Jedes Lager erhielt fünf Propeller, in die die Bilder der beiden Fliegerhelden und ihre Waffentaten eingelassen sind. Dazu kommen zahlreiche Schriftstücke und persönliche Erinnerungsstücke sowie eine umfassende Bilderammlung. Teile dieser Sammlungen werden in der Gedenkausstellung „Weltkrieg 1914 bis 1918“, die seit Anfang August bis zum 25. Oktober in Leipzig gezeigt wird, jetzt zur Schau gestellt.

Frauenchaftsabend im Kurhaus

Feierliche Verpflichtung der Amtswalterinnen durch den Ortsgruppenleiter

In dem zahlreich besuchten gemeinsamen Pflichtabend der NS-Frauenchaften Bad Schandau, Postelwitz, Ostau erfolgte am 9. Oktober im festlich geschmückten Kurhausaal die Verpflichtung der Amtswalterinnen durch den Ortsgruppenleiter Sigl. Mit der Begrüßung und dem Treueschwur durch die Leiterin und dem gemeinsamen Gesang des Liedes: „Heilig Vaterland“ wurde die Feierstunde eröffnet. Durch Gesangsbeiträge, Klavier-vorträge und Gedichte mehrerer Kameradinnen wurde diese Feier festlich gestaltet. Hierauf sprach der Ortsgruppenleiter und ermahnte die Frauen, regelmäßig an den Pflichtabenden teilzunehmen, in treuer Kameradschaft fest zusammenzuhalten und damit ein Vorbild wahrer Volksgemeinschaft zu sein. Das begleitende Winterhilfswerk durch Opferfreudigkeit und treue Mitarbeit zu fördern, sei unsere vornehmste Pflicht. Damit helfen wir dem Führer an seinem großen Werk und erfüllen unsere Dankspflicht dafür, daß er das deutsche Volk vor dem Zusammenbruch und den Greueln des Volkseigenen bewahrt hat. Seine fesselnden Worte klangen aus mit dem Ausspruch des Führers: Wir sehen in der Frau die ewige Mutter des deutschen Volkes und die Lebens-, Arbeits- und Kampfgefährtin des deutschen Mannes. Der Ortsgruppenleiter Sigl verpflichtete danach die Amtswalterinnen mit Handschlag und überreichte ihnen Ausweis und Abzeichen. Der Gesang der Weiblicher und ein Siegesheil auf unseren Führer beschlossen die Feierstunde.

Zum Landesleiter des BDA. ernannt

Auf Vorschlag des Reichsstatthalters und Gauleiters Rutschmann wurde Oberschulrat Geyer, Dresden, zum Landesleiter des BDA., Landesverband Sachsen, ernannt.

„Entweder mit den Sudetendeutschen oder nie“

Das Fahrentreffen des Kreises 6 der Sudetendeutschen Partei in Teplice-Schönau wurde mit vier großen Amtswaltertagungen eingeleitet. An dem sich anschließenden Festzug beteiligten sich nahezu 40 000 Volksgenossen. Führungsratsmitglied Abgeordneter Sandner erklärte in seinen Ausführungen u. a.: 3 1/2 Millionen von unserem Blute, 3 1/2 Millionen unseres Volkstums sind auch dann, wenn Hunger und Not im Lande umgehen, nicht dazu zu bringen, daß sie auf ihre verbrieften Rechte, ihr Dasein und ihre Gleichstellung im Staate verzichten, um der bequemen Opportunitätspolitik einiger „Auchpolitiker“ Gesellschaft zu leisten. Wir von der Sudetendeutschen Partei sind der Meinung, daß das Sudetendeutstum noch stark, gesund und mutig genug ist, um sein Recht zu erkämpfen. Der Redner richtete dann einen Appell an das tschechische Volk, sich vorzustellen, was geschehen wäre, wenn im Jahre 1933 ein Soudotes Moskows und nicht Konrad Henlein die Führung des Sudetendeutstums übernommen hätte. Hat man schon tschechischerseits daran gedacht, fragte Sandner, daß es

in ganz Europa keinen besseren Nährboden für den Kommunismus geben konnte, als hier in den sudetendeutschen Hungergebieten?

Hat man schon daran gedacht, welches Verdienst sich Konrad Henlein erworben hat, als er dieses hungerrnde Volk von 3 1/2 Millionen in Ordnung und Disziplin hielt? Wenn wir Ruhe und Ordnung gehalten haben, so deshalb, weil wir uns stolz zu der Front jener europäischen Mächte bekennen, die dem neuen Europa sein Antlitz prägen werden.

Dann ergriff Konrad Henlein, der Vorsitzende der Sudetendeutschen Partei, das Wort: Wir wollen, daß man uns als Angehörige eines 100-Millionen-Volkes anerkennt. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Konrad Henlein wies auf die wiederholten Forderungen nach Selbstverwaltung für das Sudetendeutstum hin und erklärte, nicht abzulassen, weil es nicht darum gehen könne, irgendwelche Dinge zu leimen oder nur vorübergehend zu kitten, sondern weil es darum gehe, daß die nationalen Belange in diesem Staate in ihrer ganzen Breite und Tiefe aufgerollt werden müssen. Diese Fragen könnten entweder mit der Sudetendeutschen Partei gelöst werden oder niemals.

Vom Stier getötet

Böhmisches-Leipa. In Klein-Nicha wollte der 76 Jahre alte Ausgebirger Franz Dute einen Stier, der sich im Stalle losgerissen hatte, wieder anbinden. Das wilde Tier warf den alten Mann nieder und verletzte ihn mit den Hörnern so schwer, daß Dute noch in der Nacht verschied.

Tödlisch verbrüht

Warnsdorf. In Niedergrund stürzte ein dreijähriges Mädchen in ein Gefäß mit heißen Wasser und zog sich dabei so schwere Verbrühungen zu, daß es am Sonntagnachmittag im Warnsdorfer Krankenhaus verschied.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse.

Die erste Börse der neuen Woche nahm einen recht festen Verlauf. Die Kursbefestigungen gingen mehrfach über 1 Prozent hinaus, in verschiedenen Fällen betragen sie 5 bis 8 Prozent. Die Kaufkraft zeigte sich vor allem bei denjenigen Werten, deren Rohstoffbasis in Deutschland liegt und die bei der Durchführung des neuen Vierjahresplans eine besondere Bedeutung erhalten. In den Schlusskursen traten allgemein die höchsten Tagesnotierungen hervor. Starke Kursbefestigungen traten u. a. bei Zellstoffwerten ein, Zellstoff Waldhof fast 8 Prozent höher. Bei den anderen Werten betragen die Steigerungen 4 bis 5 Prozent. Am Rentenmarkt war die Haltung recht widerstandslos. Am Auslandsrentenmarkt war die Grundstimmung wieder als ziemlich unsicher zu bezeichnen.

Am Geldmarkt hielt die flüssige Lage unverändert an. Monatsgeld 2,62 bis 2,87.

Die internationalen Devisenmärkte meldeten keine wesentlichen Veränderungen.

Devisenkurse. Belg. (Belgien) 41,90 (Geld) 41,98 (Brief), dan. Krone 54,50 54,60, engl. Pfund 12,205 12,235, franz. Franc 11,615 11,635, holl. Gulden 132,67 132,93, ital. Lira 13,09 13,11, norw. Krone 61,34 61,46, österr. Schilling 48,95 49,05, poln. Zloty 47,04 47,14, schwed. Krone 62,93 63,05, schweiz. Franken 57,32 57,44, span. Peseta 26,97 27,03, tschech. Krone 8,691 8,709, amer. Dollar 2,489 2,493.

Erste Gauarbeitstagung der Seidenbauer

Zwei Millionen Maulbeerbäume in Sachsen angepflanzt

In Frankenberg fand die erste Gauarbeitstagung der Wirtschaftsgruppe Seidenbau statt. In einer Besprechung in der Frankenerberger Beispielsrauperei mit den Kreisbauern legte Gaubauer Herrsch die Arbeitsmaßnahmen fest, die in allen Raupereien in Sachsen einheitlich durchzuführen sei, um so besser zum erwünschten Erfolg zu kommen. Jeder, der Seidenbau betreiben wolle, müsse sich der sachlichen Schulung unterziehen, weil man ihn vor Misserfolgen bewahren wolle. Der Seidenbauer müsse sich darüber klar geworden sein, daß er eine Arbeit für das Vaterland verrichte und demzufolge auch nicht vom ersten Tag an nach dem gelblichen Erfolg fragen dürfe.

Auf dem Appell von Lehrgangsteilnehmern aus den Kreisen Chemnitz und Flöha, an dem auch Vertreter der Gauleitung, des Wirtschaftsministeriums und der Landesbauernschaft teilnahmen, gab der Gaubauer bekannt, daß in Sachsen zwei Millionen Maulbeerpflanzen angepflanzt wurden, und daß diese Zahl im kommenden Frühjahr beträchtlich erhöht werden solle. Sachsen sei für den

Seidenbau ein sehr geeignetes Land. Bei der Seidenraupenzucht sei wesentlich, daß sie für große Gewerbetriebe sich nicht lohnte; sie müsse von jedem, der die Eignung dazu besitze, betrieben werden. Als Nebenerwerb sei die Seidenraupenzucht sehr aussichtsreich.

Obstbau-Sofortprogramm für Sachsen

Sieben Millionen Obstbäume stehen in Sachsen

In der Reichsgartenschau hielt der seit zweiundsechzig Jahren bestehende Landesverband Sachsen für Gartenbau (Fachgruppe Obstbau) eine Sondertagung ab, an der etwa tausend sächsische Obstbauer teilnahmen. Der Landesverbandsvorsitzende Hantel teilte mit, daß nach der Angliederung an den Reichsnährstand der Verband sich unterteile in 22 Kreisverbände mit 232 Vereinen und rund 18 000 Mitgliedern. Die Voraussetzungen zu einer starkfördernden Arbeit auf allen Gebieten des Obstbaues seien mit dieser Neugliederung geschaffen. Es gelte, im Sinne der Selbstversorgung Deutschlands mit Obstzeugnissen den Obstbau auf allen Gebieten zum Vorrang zu bringen. Um dieses Ziel in Sachsen zu erreichen, habe man sich zu einem Sofortprogramm entschlossen; dieses bezwecke die Erreichung eines höheren Leistungsstandes des sächsischen Obstbaues durch Veredelungen und verstärkte Schädlingsbekämpfung. Der Bestand von sieben Millionen tragfähigen Obstbäumen in Sachsen, die 1935 einen Ertrag von 3,5 Millionen Zentner Obst gebracht haben, liege über dem Reichsdurchschnitt. Dieser Bestand müsse aber so gut in Ordnung gebracht werden, daß er sich auch gütlich mit den besten Obstbaugebieten des Reiches messen könne. Etwa 80 v. H. des sächsischen Obstbaues befinde sich in Händen der Landwirtschaft; der Bauer und Landwirt müsse also unbedingt zur Mitarbeit gewonnen werden.

In einem Vortrag „Der Obstbau, wie er sein soll“, machte der Reichsbeirat Obstbau, Menger aus Nürnberg, darauf aufmerksam, daß von vierundfünfzig Millionen tragfähiger deutscher Obstbäume etwa ein Drittel umpflanzungsbedürftig sei, ein Drittel müsse anderweitig in Ordnung gebracht werden; nur ein Drittel könne als einwandfrei bezeichnet werden. Es sei notwendig, die Umpflanzung bodenständiger Sorten zu fördern. Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus sei dem Obstbau in starkem Maß geholfen worden, und auch jetzt würden wieder 400 000 Reichsmark Beihilfen für Neuanpflanzungen bereitgestellt. Landwirtschaftsrat Pfeiffer, Hofjöhniß, sprach über „Die Arbeitsziele in der obstbaulichen Erzeugungsschlacht“; er betonte, daß der sächsische Obstbau, was die Pflege betreffe, als gut bezeichnet werden kann. Trotzdem sei eine Verbesserung nötig. Der Landwirt dürfe seinen Obstbau nicht mehr als bloßen Nebenerwerb ansehen.

Die Tagung erbrachte den Beweis, daß Sachsens Obstbauer ihre Aufgabe erkannt haben und bestrebt sind, in der Erzeugungsschlacht auf dem ihnen zugewiesenen Frontabschnitt ihre Pflicht zu tun.

Reichsbeihilfen für Anpflanzung von Obst- und Walnussbäumen

Der Landesbauernschaft Sachsen sind Reichsmittel zur Verfügung gestellt worden, die zur Bewässerung von Beihilfen für die Neuanpflanzung von Obstbäumen im Herbst 1936 oder Frühjahr 1937 Verwendung finden sollen. Die Beihilfe beträgt 25 v. H. der Anschaffungskosten, im Höchstfall eine Reichsmark je Baum; sie kann bei Anpflanzung von mindestens zwanzig Hochstämmen oder fünfzig Buschbäumen gewährt werden, wenn es sich um geschlossene Pflanzungen in berufständischer Hand handelt, sowie bei mindestens fünf hochstämmigen Walnussbäumen. Die Beihilfen werden nur gewährt bei der Verwendung von Bäumen, die das Gütezeichen des Reichsnährstandes, das Markenzeichen für Baumzüchterzeugnisse tragen. Anträge auf Beihilfen sind der zuständigen Kreisbauernschaft einzureichen unter genauer Angabe der Baumzahl, Baumform sowie der Sorten und unter Beifügung der Rechnung, auf Grund der die Höhe der Beihilfe festgelegt wird.

Förderung von Forstarbeiten auch im Winter

Nach einem Runderlaß des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wird auch im kommenden Winter, und zwar vom 1. November 1936 bis 31. März 1937, über den Kreis der auch sonst förderungsfähigen Forstarbeiter hinaus eine Förderung von 1,50 bis 2 R.M. je Tagewerk gewährt. Für die Uebernahme der Trägerschaft ist eine öffentlich-rechtliche Körperschaft (Gemeinde) erforderlich. Die Bezirksförster der Landesbauernschaft sind beauftragt worden, die Waldbesitzer bei der Einreichung der Anträge an die Arbeitsämter zu unterstützen.

Belegschaft opfert einen Stundenlohn für die Hungernden und Frierenden

Die mit dem Bau der größten Reichsautobahnbrücke, der Muldetabrücke im Kreis Meissen, beschäftigte Belegschaft der M.W. zeigte durch die Tat, daß sie freiwillig dem Appell des Führers für das Werk der Nächstenliebe mit gutem Beispiel Folge leistet. Die gesamte Belegschaft, einundsechzig Mann, opferte für das W.B. je einen Stundenlohn. Wenn dieses Beispiel derartig Schule machen würde, daß alle Betriebe in Deutschland ihm nacheifern, wäre bereits im ersten Anlauf der Leistungsmöglichkeit des W.B. der denkbar größte Auftrieb gegeben.



Roman von Kurt Rieman

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAAU

15. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Lange steht der Alte unbeweglich, still und stumm. Er blickt nicht auf, als die Tür vom Nachbarzimmer her sich öffnet, als die glatzköpfige Gestalt eines untersehten Mannes sich hereinchiebt. Er fährt erst zusammen, als sich die Hand des Eingetretenen auf seine Schulter legt.

„Ach, Sie sind's, Stadtrat?“
„Wilde läßt sich der Geheimrat in den Sessel fallen.“
„Haben Sie wieder einmal gelauscht nebenan?“
Der Glatzköpfige zeigt wehmütige Entrüstung auf seinen Wienen.

„Aber Herr Geheimrat!“ wehrt er lächelnd ab. „Es ist Zufall, daß ich den Schluss Ihrer Unterredung hörte. Ich war gerade auf dem Wege zu Ihnen, um Ihnen den Monatscheck zur Unterzeichnung vorzulegen. Da hörte ich, daß der junge Herr, der Herr Keffe, bei Ihnen war. Ein Stützpunkt der jungen Freunde, nicht? Ein gefährlicher Stützpunkt.“

Der Geheimrat antwortet nicht. Er sitzt und starrt vor sich hin.

„Er kann es nicht begreifen, daß die Fabrik sein Unglück wäre, wie sie das Unglück des Herrn Geheimrats geworden ist, nicht wahr?“

„Derenburg!“

„Das ist ein harter Mut, herrlich . . . und gequält zugleich.“

„Ich bin schon still, Herr Geheimrat. Für uns sind diese Zeiten vorüber. Wir haben beide graue Haare darüber bekommen . . . häh, respektive sie sind ganz verloren gegangen . . .! Haben Sie sonst noch irgendwelche Anweisungen? Ich telephoniere nachher mit Veipzig.“

„Nein. Erledigen Sie nur alles, Derenburg. Wenn Herbolzheimer nach mir fragt . . . ich bin ein wenig über die Höhen gegangen. Alles Geschäftliche ist ja bei Ihnen gut aufgehoben.“

Er winkt ihm müde zu. Sein Schritt ist schleppend, als er das Haus zum Garten hin verläßt.

Der Stadtrat sieht ihm mit zusammengekniffenen Augen nach.

„Ein Glück, daß auch kluge Leute mal dumm werden“

„murmelt er, „noch zwei Jahre . . . vielleicht auch drei . . . länger spielt du nicht mehr mit, alter Freund. Und dann . . .“

Er vollendet seinen Satz in Gedanken, schließt die Augen und ein glattes Lächeln spielt über seine Lippen.

Im „Alten Kurkölnischen Hof“ hat sich Peter zunächst einquartiert. Er hat die Karola, seine brave Heinkel, an Ort und Stelle gelassen. Das Fahrzeug ist zum Teufel, und die Latte hat auch zum letzten Mal Dienst getan.

„Pech . . . aber nicht zu ändern. Es ging nicht sanfter, sonst hätten sie nachher Kopf gestanden.“

Er wird Geld aufreiben müssen, um die Sache wieder in Ordnung zu bringen. Von der Versicherung ist bestimmt nichts zu erwarten. Er hat auch gar nicht die Absicht, von dieser Seite her Geld zu kriegen. Das verursacht nur Scherereien, und die hat ihm die Ortspolizei bereits zur Genüge gemacht. Er hat sich hier unten im Ort einquartiert, denn oben auf Rheinfelden hätten sie ihn wahrscheinlich doch hinausgeworfen.

Nun, zunächst läßt sich's hier anshalten. Seine Varschaft reicht für bescheidene Anspitze eine ganze Zeit,

alles andere wird sich finden. Man muß dem lieben Gott auch etwas zu tun überlassen lassen.

Das Gasthaus wirkt anheimelnd und vertrauenerweckend. Er hat im ersten Stock ein freundliches Zimmer und kann gerade in Apothekers Wohnzimmer schauen. Altg. Vor allem aber macht ihm unten die Wirtschaft Spaß. An deren Wänden kann man nämlich die ganze Lokalgeschichte in Bildern ablesen. Da ist der Erzbischof, der in seinem Zorn das „Haus niedergedrückt hat bis auf den Grund“, ein anderer würdiger Herr hat ihm die Schlangengerechtfame verlichen „auf ewig“, dann kommen die Herren Franzosen unter ihrem Kaiser Napoleon, ja, und dann kommt er, Peter Vogel, und trinkt die ganze Herrlichkeit mit einem Schluck Wein in seinen Bauch hinein. Basta! Leben läßt sich's hier!

Das stellt er jedenfalls mit Zufriedenheit fest. Er ist überhaupt zufrieden, seitdem er diese Sorte, einen bescheidenen Restbestand des Jahrgangs 1921, aufgetrieben hat. Sorge macht ihm einzig und allein das Mädchen, das nette, feste, kleine Mädchen, das er da oben in der Höhle des Löwen zurückgelassen hat. Außerdem fragt er sich im stillen immer wieder, warum er eigentlich so bereitwillig auf ihre reichlich überpannten Pläne eingegangen ist.

Ja, warum eigentlich, Peter Vogel?

Er vermag sich keine Antwort zu geben.

Es ist aber auch zu dämlich! Er, Peter Vogel, ein vernünftiger Mann, der immer weiß, was er tut, fliegt mit einem unbekanntem, jungen Mädchen los, landet in fremden Gärten, macht leichten Bruch dabei, weil's nicht anders geht, stürzt sich Hals über Kopf in ein Abenteuer, dessen Ende nicht abzusehen ist . . .

Teufel, Teufel, das sieht ganz böß aus.

Er gießt sich gedankenvoll den Rest seiner Flasche ein. Gott, ist die schon leer? Die zweite? Also saufe ich auch schon! stellt er resigniert fest. Es geht raufend bergab mit mir. Es gibt da überhaupt nur eine Erklärung: Peter Vogel, Sie sind in dieses kleine Fräulein verliebt.

Doch! Er sieht plötzlich klar, unbarmherzig klar.

Peter Vogel verliebt sich in ein Mädchen, das ein Erbe erwartet oder schon in der Tasche hat. Ein Erbe, das er ganz gern auch gehabt hätte. Peter Vogel verliebt sich also in ein Mädchen, das scheinbar nebenbei allerlei Geld in der Handtasche hat. Peter Vogel verliebt sich verdammt zweckmäßig. Der Teufel auch, das ist ja zum Verzweifeln! Wer soll ihm denn da seine Liebe glauben? Otkofar? Hohoho! Der wird ihm das große Hohnschlacht der Plattfußindianer zur Antwort in die Ohren dröhnen. Die andern? Sind gleichgültig, sind überflüssig, zählen nicht!

Aber das Mädchen! Babet!

Dreifachgeleitete Eierfliege was denn nun? Wenn er es ihr sagt . . . und sagen muß er es schon, er ist doch kein Wuschlappen, der schnarcht, ohne die Zähne auseinanderzukriegen . . . Was aber, wenn sie ihn dann anguckt, so ein wenig von der Seite . . . Herrgott, hat das Mädchen überhaupt ein paar Augen! Das merkt er erst jetzt! O Peter, du Riesenschinnozeros, du verdienst ja Ohrfeigen rechts und links! . . . wenn sie dich anguckt, so spöttisch, so von oben herunter und fragt irgendwie dämlich, irgend etwas, was nach Geld riecht . . . dann gib's ein Unglück! Dann mache ich Dummheiten. Peter, du bist in eine Sackgasse geraten. Herrgott, lieber soll mir doch der Motor zehn Meiler überm Potsdamer Platz sauer werden, als daß ich einmal in meinem Leben so vor ihr stehen müßte!

Peter Vogel packt die Flasche, die vor ihm steht, als wolle er sie zerquetschen.

Wer bin ich denn? Ein Herumlungerer, ein Abenteuerer, ein Großmännchen, ein fliegender Apotheker, der Reflamewimpel durch die Luft zerrt und Mädchen für die Masse macht . . . und sie?

Mit großen Augen starrt er vor sich hin. Und sie ist reich.

Langsam steht er auf. Im ersten Augenblick taumelt er ein wenig, aber das ist nicht der Wein. Es ist die Erkenntnis, die ihn übersfällt wie ein greller Strahl, wie ein Blitzschlag aus dem Blauen, ein Faustschlag, der das Atmen schwer macht.

„Ich komme wieder zum Abend!“

Der Wirt begleitet seinen Gast zur Tür. Er weist ihm den Weg zum Rhein. Dort durch die Wiesen, er sei nicht zu verfehlen, und schön, wunderschön, ja, auch Bänke stehen am Rhein, hibi, wenn sie nicht schon von Liebesspaaren besetzt sind . . . jaja, der Sommer und der Wein am Rhein, du lieber Gott, man sei auch mal jung gewesen und so 'n Bäckchen von so 'n Schnitzchen, hibihi . . . Die Geschwähigkeit des Wirtes erstickt in seinem eigenen Lachen.

Peter hört das alles gar nicht.

Er geht wie ein Automat über den kleinen Marktplatz, zwischen den spitzeblauen, schiefgedeckten Häusern entlang. Das Dorf verläßt ihn, aber die Wiesen begleiten ihn. Er geht vom Weg ab, setzt hört er den Rhein gurkeln und rauschen.

So. Er wirft sich hin, so lang er ist, mitten in die rummende, blühende, duftende Sommerwäldchen, und wohin er fällt, da stieben Mücken, Fliegen, Käferzeug eilig auf.

Also so ist das, Peter Vogel. Das hast du dir wohl nicht träumen lassen. Junge, Junge! Da denkst du immer, die Mädels, ach die kommen dir nur so nachgelaufen. Ein Kerl wie du, gerade gemachsen nicht auf den Kopf gefallen, Flieger dazu, der braucht nur mit dem kleinen Finger zu winken. Prost Mahlzeit! Reingefallen. Jetzt hat's dich erwisch!

Ja, zum Teufel, bin ich denn so in das Mädchen verliebt?! Kann ich denn nicht einfach lachen und sagen: Unsinn! Gefühlsduselei! Kopf hoch, Peter, und geradeaus geschaut!

Er probierte es. Es geht nicht. Es läuft ihm eisfalt über den Buckel, wenn er nur an sie denkt. Babet, dieses Frauenzimmer!

Und sie macht sich scheinbar nicht besonders viel aus ihm. Vielleicht aber doch? Soll er ihr's sagen? Soll er hintreten vor sie und einfach fragen: Da bin ich, Peter Vogel, ein Habenicht's und Nicht's, aber ich liebe Sie, Fräulein Babet!?

Nein. Das nicht. Alles — — aber das nicht.

Da bleibt doch nur eins: Kurzer Prozeß. Nicht lange warten. Los! Je eher, desto besser!

Das Herz macht tolle Sprünge, es ist ihm eigenartig, und wenn das überhaupt denkbar wäre, könnte er auf der Stelle losheulen. Aber das tut man nicht als ausgewachsener Mannskind. Also: Zähne zusammenbeißen und die Geschichte beendigen, so schnell es geht.

Er überlegt.

Er wird an seine Firma fabeln, die Leute halten allerhand große Stücke auf ihn. Sie werden ihm einen anständigen Vorstoß bewilligen. Morgen in aller Frühe wird er nach Bonn fahren oder nach Köln und sich zwei Mechaniker mitbringen. Die können ihm das Fahrwerk flicken. Hauptsache, daß es bis Magdeburg hält. Eine Latte bringt er gleich selbst mit. Uebermorgen kann alles klar zum Start sein.

Er wird nicht viel Geschichten machen, sondern ihr einfach einen Zettel schreiben . . . nein, das ist feige . . . er wird hinausgehen, ihr die Hand geben . . . „Auf Wiedersehen, Babet . . . war ein großartiger Spaß, hat mich banzig gefreut . . . nein, nein, nichts zu danken! . . . Ach Gott, irgendwo werden wir uns schon noch mal über den Weg laufen . . . also Hals- und Beinbruch!“ . . . fertig!

Uebermorgen nachmittag kann er wieder in Bernerode sein. Und dann wird Ordnung gemacht. Täglich Reflamewimpel, damit der Vorstoß herunterkommt, und dann die Arbeit. Die Abhandlung über die Arzneipflanzen muß fertig werden. Vielleicht findet sich einer, der sie druckt. Vielleicht kann man dann mal irgendwo an einem Institut als Assistent . . . ach Gott, das liegt alles noch in grauer Ferne! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Hat Hörbiger recht?

Ist Welteis die Ursache der Naturkatastrophen?

Das Phantastische lockt immer mehr als die nüchterne Deutung und die „geniale Intuition“ stand von jeher höher im Kurs als die zähe Kleinarbeit des Forschers, die nur langsam und Stück für Stück enträtselt, was jene in einem Linienzug zu umreißen glaubt. Auf der Wirkung des Phantastischen beruht auch der merkwürdige Erfolg, den die sogenannte Welteislehre des Wiener Ingenieurs Hörbiger und seiner zahlreichen Anhänger gehabt hat. Eis im Weltall, Eis das Sinnbild der ewigen Todesstarre, als einer der Pole alles Lebens, das lockt weit mehr, als die begrifflich schwierigen und nur dem naturwissenschaftlich und mathematisch Vorgebildeten ganz zugänglichen Vorstellungen von elektrodynamischen Schwingungen, Korpuskularstrahlen, Gravitationsfeldern.

Mit dem astronomischen und kosmogonischen Teil der Welteislehre ist hier nicht der Ort, uns fassen vor allem die meteorologischen Theorien Hörbigers beschäftigen. Die Welteislehre entstand zu einer Zeit, als noch viele Probleme der wissenschaftlichen Meteorologie ungeklärt waren, das erklärt mit dem Erfolg gerade dieses Teiles der sonderbaren Theorie. Hörbiger stellt sich vor, daß Eismassen das Weltall erfüllen und durchwandern, die zum Teil als Blöcke verschiedener Größe — die sogenannte Eisbolzen — teils als Feineisstrom in unsere Atmosphäre eindringen, und er erklärt vor allem drei Phänomene mit diesem Eiszufluß: die Nordlichter, die Hagelstürze und die Wirbelstürme. Träger der Nordlichter sollen nach Hörbiger Eisstaubfahnen sein, die aus dem von der Sonne kommenden Feineisstrom polseitig abgefangen sind, und die in der außerordentlichen Luftverdünnung der hohen Atmosphärenschichten elektrisch leuchten. — Jahrzehntelange spektroskopische Untersuchungen, vor allem des Norwegers Børgard, widerlegen leicht diese Auffassung. Wenn es Feineisstaub ist, der dort oben leuchtet, so müßte in dem Spektrum der Nordlichter in erster Linie Wasserstoff festzustellen sein. Gefunden wurden aber die Spektrallinien des Stickstoffes und des Sauerstoffes. Damit ist die Annahme der wissenschaftlichen Meteorologie bewiesen, daß die Nordlichterscheinungen elektrische Vorgänge in der Atmosphäre als Ursache haben: leuchtende Gase sind es, irritiert durch Korpuskularstrahlung von der Sonne her.

Was die Wirbelstürme angeht, so erklärt Hörbiger deren Entstehen mit dem Einsturz von „Eisbolzen“ in die Atmosphäre. Infolge Reibung sollen diese Bolzen in Billionen kleiner Stücken zerspringen, die dann durch die Wucht ihrer Masse und den Widerstand ihrer Gesamtoberfläche die Luft in wirbelnder Bewegung versetzen. Die kleinen Eisstücke sollen dann meist als Hagelschlag zur Erde fallen.

Die physikalischen Einwände, welche man vor allem gegen die Vorstellung des Zerspringens eines solchen Eiskörpers in kleine Stücken erheben muß, sollen hier einmal ganz außer acht bleiben, auch wollen wir nicht in Betracht ziehen, daß nach heutigen Anschauungen die Temperatur der Atmosphäre durchaus nicht etwa nach oben ständig abnimmt. Schon die Statistik der Tornados beweist den Grundfehler der Eisbolzen-Theorie. Würde nämlich wirklich ein solcher Eisbolzen die Ursache der Wirbelstürme sein, dann wäre völlig unverständlich, daß diese Wirbelstürme immer wieder an denselben Punkten entstehen und im Mittel immer dieselben Bahnen ziehen. Es gibt zwei Hauptursprungsorte für Tornados: der eine liegt im Atlantischen Ozean, in der Nähe der nordamerikanischen Küste, der andere im Indischen Ozean. Beide

Wirbelstürme fallen zusammen mit Orten schroffster Temperaturunterschiede. Besonders bemerkenswert ist hier die Scheide zwischen dem warmen Golfstrom und dem entgegengesetzt strömenden kalten Labradorstrom, die etwa 500 Kilometer östlich von Neufundland den schroffsten Temperaturunterschied der Erde, nämlich 15 Grad, aufweist. — Hier und über dem Indischen Ozean, wie auch in den japanischen Gewässern entstehen die meisten Wirbelstürme, was ganz unerklärlich wäre, wenn man mit Hörbiger einen zufälligen Eiskörperneinsturz als Ursache der Tornados annähme.

Die Hagelstürze, die allerdings lange Zeit wissenschaftlich nicht erklärt werden konnten, hängen zweifellos mit den Gewitterbildungen zusammen: sie treten nie anders als mit elektrischen Entladungen gemeinschaftlich auf. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Cumuluswolken bei Gewitterbildung sich zwischen 1000 und 5000 und mehr Metern über der Erdoberfläche aufziehen, so kann man sich leicht die Temperaturunterschiede vorstellen, die in einem solchen Wolkenmassiv herrschen müssen und die unter Umständen 10 Grad über und 20 Grad unter Null liegen können. Wolkenbildung und Regen ist die Folge von Abkühlung wasserdampfführender Luft: wenn nun Wolkenluft — wie das für die Strömungsvorgänge in Gewitterwolken typisch ist — aus tieferen Schichten in sehr kalte Höhen gerissen wird, so ist damit die Hagelbildung erklärt. Man sieht, es geht auch ohne das Welteis, ohne die Phantastik.

Venusfalle und Wasserhelm

Auch in Deutschland gibt es Pflanzen, die Fleisch fressen.

Von Hans Soltan.

Die große Mehrzahl der Pflanzen ernährt sich bekanntlich dadurch, daß sie die zu ihrer Erhaltung und Entwicklung erforderlichen Stoffe dem Boden entnimmt. Es gibt aber auch eine gar nicht so geringe Zahl von Arten, die man, ohne einen Irrtum zu begehen, als „Fleischfresser“ bezeichnen kann. Ihre wissenschaftliche Benennung: Insektenfressende Pflanzen, sagt schon, was diese Gewächse bevorzugen: Kleine Kerbtiere und andere kleine Lebewesen. Sie fangen diese auf verschiedene Art ein, lösen sie durch ein Ferment teilweise auf und saugen sie dann aus. Etwa 400 Arten aus 15 Gattungen dieser seltenen Pflanzen sind bekannt; sie haben sich über die ganze Erde verbreitet. Auch in deutschen Gauen kommen Insektenfressende Pflanzen vor, was manchen überraschen wird. Es handelt sich dabei um drei Arten des Sonnentau, den man vor allem auf Torfmooren findet.

Der Sonnentau (*Drosera*) zählt zu den sogenannten Drüsenfängern. Die Bezeichnung rührt daher, daß ihre Blattfläche oben und am Rande mit roten, stielartigen, am Ende ein glänzendes Köpfchen tragenden Drüsen dicht besetzt ist. Diese Drüsen sind tödliche Fallen für zahlreiche Arten von Kerbtieren, die durch die winzigen Tröpfchen klarer Flüssigkeit angelockt werden. Die hungrigen Insekten lassen sich auf den Blättern nieder und machen sich dadurch selbst zu Gefangenen. Denn die klebrige Flüssigkeit der Drüsenköpfchen hält sie erbarmungslos fest. Die nicht berührten Drüsen machen sich dann an die Arbeit; alle beugen sich hernieder zu der Beute, die langsam getötet wird.

Nun gilt es, den Fang zu verdauen und für die Ernährung der Pflanze auszunutzen. Die Last des toten Tieres regt die Drüsen an, Butter- und Ameisensäure, dazu Pepsin,

abzusondern. Die Mischung fließt auf das Kerbtier, das allmählich verdaut und von der Pflanze absorbiert wird. Nach einigen Tagen entledigt sich der Sonnentau der unverdaulichen Reste, die Drüsen kehren in ihre ursprünglichen Stellungen zurück, und die mörderische Falle ist für neue Beute geöffnet.

Nach einem ganz anderen Verfahren „arbeitet“ ein näher Verwandter des Sonnentau, die *Venusfliegenfalle* (*Dianaea muscipula*). Diese zu den Schließfängern gehörende Pflanze hat eine Kapsel mit reizbaren Wimpern; oberhalb des gestülpten Blattstiels steht eine Blattfläche, deren zwei Hälften um die Mittelrippe zusammenklappen können, wobei die steifen Randborsten ineinandergreifen. Diese Bewegung erfolgt, sobald auch nur eine von drei auf jeder Blattfläche stehenden Haarborsten berührt wird. Diese Borsten, die in der Nähe des Blattmittelpunktes sitzen, wirken als Drücker und bilden eine Art Käfig, aus dem der Gefangene nicht zu entkommen vermag. Handelt es sich bei diesem um ein Kerbtier oder einen anderen einweihaltigen Körper, so bleibt das Blatt geschlossen, bis nach etwa vier bis fünf Tagen die Eiweißstoffe der Beute aufgelöst und aufgelogen sind. Ist alles absorbiert, so öffnet sich das Blatt wieder, stirbt dann aber rasch ab. Die Ursache dieses schnellen Todes liegt in dem übermäßigen Vorrat reicher Nahrung, den es verarbeitet hat.

Ausgezeichnete Fallgruben haben die schon zur Zeit Linnés bekannten Stannenträgerarten (*Pepenthes*) in den Sumpfbereichen des tropischen Asiens, von Neu-Seeland und Madagaskar. An ihren kletternden Blattstielranken hängt je eine bis ein Drittel Meter lange krugförmige Erweiterung, deren ringförmigem Rand ein seitlicher Deckel aufliegt. Der dicke Ring der Krugmündung sowie die Unterseite des Deckels sind mit zahlreichen Honigdrüsen besetzt. Die angelockten Kerbtiere gleiten unten in eine von Verdauungsdrüsen abgeforderte Flüssigkeit, in der sie ihrem Schicksal nicht mehr entgehen können.

Auch im Wasser finden sich Insektenfressende Pflanzen. Es handelt sich dabei um die Gruppe der Schlauchfänger. Zu ihr gehört der *Wasserhelm*. Seine gefiederten Blätter sind mit winzigen Blasen versehen, die als Fallen dienen. Ihr Eingang führt durch eine Art Falltür, die sich bei der leisesten Berührung öffnet und über dem Opfer sich wieder schließt. Dieses verfault in der Falle und wird dann von der Pflanze absorbiert.

Die Zersetzung der einweihaltigen Stoffe und die Bildung aufnahmefähiger Stickstoffverbindungen erfolgt bei den Gattungen *Sarracenia*, *Darlingtonia* und *Cephalotus* unter Mitwirkung von Bakterien, während bei den meisten Drüsenfängern, wie *Pepenthes*, eine Verdauungsflüssigkeit ausgeschieden wird. Beim Sonnentau lösen schon Spuren von Ammoniumphosphat, auf die Spitze eines Frühlings gebracht, Krümmungsbewegungen aus.

Sucht man nach einer Erklärung dafür, wie die genannten Pflanzen dazu kommen, Kerbtiere zu fangen und zu verzehren, so dürfte der Grund darin liegen, daß sie fast alle auf sehr nährstoffarmen Boden oder im Wasser leben. Wenn sie daher Insekten verzehren, so deshalb, weil sie in ihnen eine ergänzende Quelle ihres Stickstoffes, vielleicht auch Phosphorbedarfes finden. Als chlorophyllhaltige Gewächse sind aber alle Insektenfressenden Pflanzen keinesfalls auf die Ausnahmeorganismen gebundenen Kohlenstoffes angewiesen, wie etwa Schmarotzer- und Humuspflanzen. Diese interessanten Pflanzen können natürlich leicht in einem Treibhaus in dem die Luft feucht ist, gezogen werden. Im Wohnzimmer ist ihr Kultur schwieriger, und sie müssen nur in Glaskugeln bedeckt werden, um eine feuchte Atmosphäre zu schaffen. Man setze die Pflanzen in Torfmull ohne jede Bräunung und erhalte sie feucht. Man benutze Kalkwasser oder Regenwasser. Sie lassen sich, wenn erforderlich, im Frühjahr, ehe sich neue Wurzeln bilden, verpflanzen.

Die Kartoffel

Ein Herbstkapitel von Nikolaus Schwarzkopf.

Mein Dorf, ein Hänsersdorf, ist zugleich ein Kartoffeldorf und liehert weit ins Land die irdenen Töpfe auf den Herd... und in die Töpfe die Kartoffel, die einfachste Speise in den einfachsten Töpfen. Das Dorf heißt Urberach (Ur, Bär, Ach), ist getreu seinem Namen echt urtümlichen Geistes, und da es mich mit Kartoffeln aufzütete, bin ich so wohl geraten und bin heute jeder diesbezüglichen Not gewachsen. Ich habe in der großen Welt schon über hundert Gerichte gegessen, die aus Kartoffeln bereitet wurden, aber ich komme mit den sechs aus, die in meiner Heimat, dem flässiichen Land der Kartoffel, bekannt sind: Quellkartoffel (von Franzosen Kartoffel im Hauskleid genannt), Röstkartoffel, Kartoffelsalat, Kartoffelköße, Kartoffelpantuchchen und Kartoffelgemüse.

Rund um mein Dorf streifen sich die Kartoffelfelder, hügel- auf, hügelab. Mensch und Vieh wimmeln draußen herum, die Saatkartoffeln einzulegen ins Erdreich. Dann birst das Erdreich, die Säuer gehen mit dem dick bestrichenen Käsebrat durch die Gassen, barfuß, voll des Glücks: Die Natur ist in Wahrheit außerstand, Grün wucheln sich die kleinen Büsche in die Sonne, nach zehn Tagen blühen sie, feierlich duften die kleinen bischofsblau angepressten Blüten, dem Duft des blühenden Weinbergs wohl vergleichbar. Aus den Blüten bilden sich die Früchte, winzigen Tomaten gleich, voll von nuplosem Gesäms; aber — o, Wunder! — sie tragen das Wachstum der Knollen, die unten im Erdreich sich bilden, in sich. Wir Buben stecken diese Kläder an schwache Gerten und schleuderten sie den Schwalben nach oder zielten auf die tönernen Männlein auf den Dachnasen der Häner, die da als letzte Reste einstiger Glaubensfurcht böse Geister vertreiben möchten, wenn solche noch unter uns weilten. Das Erdreich wölbt sich unter den Büschen, die Segnung dehnte sich; wie Schürzen, die etwas verbergen wollen, hängt sich das erschöpfende Kraut über die Wölbung.

Als ich in einer hochgeistigen Stadt einen Garten gekauft hatte, ebnete ich zuerst ein Beet für meinen Liebling, die Kartoffel, ein, für meine Urspeise, meine Lebensspeise. Ich rodete, unbenutzte Erde zu heben, ich gab dem Kartoffelbeet den sonnigsten Platz und durchsetzte ihn mit frischem Kuhmist, den ich aus meiner Heimat bezog. Auch die Seckkartoffeln bezog ich aus der Heimat. Ich hatte die Stufen, ich legte jedes Stück mit dem triebkräftigsten Auge nach oben und scharrte zu. Welch eine Wonne, ein Beet bereitet zu haben, daß nun der Herrgott das Seine tun kann! Am Morgen wachte ich früher auf und stapfte, bevor die Sonne kam, die Hände auf dem Rücken, rund um mein

Beet herum und ließ die Augen über die Schollen schweifen. Ein Knabe war ich, ein Knabe, glücklich war ich, glücklich! Ich roch die Heimat, ich sah sie, ich hörte sie, ich lief barfuß mit dem Käsebrat an meinem Beet umher. Ich sah nicht mehr, wer vorbeiging, ich beobachtete schier jeden einzelnen. Busch, sah ihn grünen, blühen, reifen, ich steckte die grünen Kläder an eine schwache Gerte und jagte sie den Schwalben nach.

Als ich den ersten Busch erntete, welch eine Freude: aus dem Kartoffelstücker, das ich in die Erde gelegt, waren siebzehn reife, runde, pralle Vollkartoffeln geworden, aus fünfzig Gramm sieben Pfund, eine siebzehnfache Frucht. Pahaha! Jedermann blieb am Zaun stehen: „Sind sie dick, Mann? Wieviel haben Sie am Busch, Mann?“ — „Zeig mir deine Kartoffeln, und ich sag dir, wer du bist!“ — „Die dümmsten Bauern haben die dicksten Kartoffeln!“ Selbst Geheimräte blieben stehen, hatten etwas auf der Zunge, wußten es aber nicht an den Mann zu bringen und guckten mich an. Redete ich sie an, dann sagten sie: „Wertwürdig, daß gerade Sie so dicke Kartoffeln haben!“ Ich entgegnete, mich ins rechte Licht zu setzen, daß ich aus dem flässiichen Land der Kartoffel stamme und die Geheimnisse des Anbaus im Blute trage, und ich sagte das mit einer derbäuerlichen Freude. „Welche Kartoffel pflanzen Sie eigentlich?“ fragte ein Geheimrat, „nicht wahr, die „magnum bonum“ ist nirgend mehr anzutreffen, und das war doch eine treffliche Kartoffel.“

Mir lief das Wasser im Mund zusammen, als ich an diese Frucht erinnerte ward, an die ich überhaupt nur noch dachte, wenn ich ganz guten Wein trank, etwas „Binge: Schwägerchen“, diese Große, Gute! „Mein!“ erwiderte ich, „sie ist ausgestorben. Aber nicht wahr: etwas so Mehliges und zugleich Butteriges gibt es an Kartoffeln heute nicht mehr?“ Der Geheimrat lächelte; ich sah ihm an: er liebte diese Kartoffel nur des Namens wegen. Er schämte sich ein wenig vor dem Fachmann und ging. Mich aber bestammte dieser Name. Tatsächlich war die *magnum bonum* die Kartoffel meiner Jugend. Wir Urberacher, außerhalb der Kirche völlig lateinlos, ahnten, daß der Name dem Kirchenlatein entsprossen sein könnte, und ich hielt die Kartoffel deshalb für eine Speise der Auserwählten. Den Pfarrer zu fragen, was der Name bedeutet, unterstanden wir uns nicht. Wir nannten die Kartoffel die *Manebohne*; eine *Mane* war ein Weidenkorb, eine *Bohne* war eine Bohne, eine *Manebohne* also ein *Bohnenkorb*. Ich lachte heute über mein Bemühen, das Latein zu entziffern. Ich entzifferte noch manchmal in eigener Weise und werde verlacht, aber ich kann's nicht lassen. Ich schaue auch manchmal zu tief und manchmal falsch. Ich habe Kartoffeln aus und denke: wer mag diesen Namen erkennen? Ein *Manschettenbauer*? Ein *Großintellektueller*? Einer, der auf dem Umweg über die Kartoffel um das Jahr 1900 herum ein Stückchen Humanismus

einschnuggeln wollte, ein Fädchen aus dem großen stolzen Mantel, der allüberall schon zerklüftet war. Auf dem Kartoffelacker sind mir schon in früher Jugend seltsame Gedanken gekommen, wie das so ist. Was soll man sich scheuen, das zu betennen: die *magnum bonum* war mir das letzte Vollwerk des Humanismus (ich möchte ganz gern schreiben: Humanismus), um Deutschland zu erobern... unblutig und harmlos, aber immerhin eindeutig. Und daß die Kartoffel verschwunden ist und mit ihr der Name, das sehe ich in meiner Kartoffeligen Freude als eine Großtat erster Ordnung an — wer weiß, von wem vollbracht?

Ich vermette aber meinen Kopf, daß einzig der Name diese treffliche Kartoffel aus Deutschland verdrängt hat, daß der hohe Faltenwurf, in dem sie unter uns Bauern überging, uns ihre Trefflichkeit übersehen ließ. Ich darf ja nicht sagen: sie sei aus Deutschland verdrängt worden, denn es steht fest, daß sie nicht einmal irgendwoher bei uns war eingeführt worden, sondern daß sie ein urtümlich deutsches Gewächs gewesen, eine deutsche Züchtung. Um so mehr, hör ich sagen, verdient sie die Strafe, und ich freute mich dieses Urteils sehr. In unsere einfachen Töpfe gehört eine einfache Kartoffel, nicht wahr?

Ach, was kümmert mich das alles. Mich hat die Große, Gute, erogen: ich hab' ihr Vieles zu verdanken, und ich werde das nie vergessen. Ich seh auch von der *magnum bonum* völlig ab, wenn ich an Lob und Dank denke, wenn ich die Kartoffel preise. Ich preise die Kartoffel, wie sie täglich milliardenhaft, mit ein wenig Wasser abgekocht, die Schüsseln des weiten Erdmunds füllt. Ich sehe im Geist eine alte Frau — die mir sehr nah gestanden —, als sie vielfach Großmutter geworden war, täglich in der Küche sitzen und gequellte Kartoffeln schälen, hundert, hundert, das macht im Jahr 36 000. Ich seh' sie sitzen und höre sie auch noch singen. Wenn ich dazu kam, mußte sie das Kartoffellied singen:

Franz Drake hieß der große Mann, der die Kartoffel uns erkann.

Das Lied hat siebzehn Strophen, ich kann nicht alles hierher legen, obgleich es mein Leiblich ist, das Lied meiner Heimat, von den Lerchen über den Feldern, den Fröschchen im Wiesengrund, den Tonmännlein auf Dachnasen allzeit munter gesungen.

Franz Drake, kein Urberacher, nicht einmal ein Deutscher, ein Engländer, ein Zeitgenosse des Schafepare, der seiner nicht ein einziges Mal gedenkt. Der ihm das Denkmal setzte, war der Deutsche. Es steht zu Offenburg in Baden, natürlich in Baden! Ohne Franz wäre mein Dorf arm geblieben. Wer heute oder morgen in den Straßen seiner Stadt die Kartoffelmänner ruhen hört: „Kartoffele, Kartoffele!“, der möge an Franz Drake denken.

Scharfe patriotische Proteste gegen die kommunistischen Unpöbeleien im Elsaß

Der „Elsässer Bote“ teilt zu den Meyer kommunistischen Kundgebungen am Sonntagabend mit, die Kommunisten seien bei ihrem Versuch, nach Abschluß der Thorez-Verammlung im Kristallpalast einen Propagandaumzug durch die Straßen zu veranstalten, von patriotischen Kreisen der Meyer Bevölkerung angegriffen worden.

Man habe ihnen die roten Fahnen und die Bilder von Stalin und Thorez entrissen, die dann auf einem öffentlichen Platz verbrannt worden seien.

In der Nacht zum Sonntag habe in Mey noch große Aufregung geherrscht. Es sei zu verschiedenen Zwischenfällen gekommen. Die Patrioten hätten vor verschiedenen rechtsstehenden Zeitungen Sympathieumgebungen veranstaltet. Bei einer im anderen Lager stehenden Zeitung jedoch seien sie aus dem Hause mit Bleistößen beworfen und mit Wasser bespritzt worden. Hierauf hätten sie verächtlich die Druckerei zu stürmen. Die Fenster seien eingeschlagen worden. Im Hause sei es dann zu einem schweren Handgemenge, in dessen Verlauf auch drei Schüsse gefallen seien, gekommen. Es sei jedoch niemand verletzt worden. Die Polizei und die Mobile Garde hätten darauf das Druckereigebäude besetzt, ebenso alle anderen Meyer Zeitungsgebäude, die bis Sonntagvormittag unter dem Schutz der Polizei gestanden hätten. Die elsässische Presse lehnt, wie sich das aus der Montagspresse eindeutig ergibt, geschloffen die kommunistische Propaganda ab. Der „Elsässer Kurier“ spricht von einem Mißerfolg der Bolschewisten im ganzen Lande und verlangt Ruhe und Ordnung für das Elsaß. Das Land lehne den Kommunismus ab.

Der „Elsässer“ schreibt: „Das ganze Volk ist gegen den Kommunismus. Wir wollen von diesen Helfern von Millionen von Menschen nichts wissen. Moskau hat diese Propaganda der französischen kommunistischen Parlamentarier bezahlt, Moskau hat ihnen den Befehl dazu erteilt, aber wir Elsaßer nehmen keine Befehle von Moskau an. Unser Elsaß will nicht von Moskau-Papieren regiert werden. Wenn unsere Regierung zu schwach ist und uns den Moskauern ausliefern will, so werden wir eigenhändig die Moskauer aus dem Lande hinauswerfen.“

Belgien hat das getan, ferner Deutschland, Italien, und Spanien ist im Begriff, die Moskauer aus dem Lande hinauszujagen. Wenn wir das Elsaß von dem moskowitzischen Ungeziefer befreit haben, dann können wir sagen, daß wir ein sauberes Elsaß haben, und dann wird auch Frankreich wieder ein glückliches Land, denn wir gehen den anderen Provinzen Frankreichs mit dem besten Beispiel voran. Hinweg mit dem roten „Blut-hundspat!“ mit Moskau!“

„Nur fünf Kilometer von der deutschen Grenze entfernt“ hat einer jener erbärmlichen Wichte, deren sich die Moskauer Sowjetjuden bedienen, um Haß und Zwietracht zwischen den Kulturvölkern der Erde zu säuen, es gewagt, das Oberhaupt des neuen Deutschland in der unflätigsten Weise zu beschimpfen. Wir sind gewiß, daß kein aufrechter Franzose sich die niederträchtigen Gemeinheiten des Thorez zu eigen machen wird, müssen aber trotzdem verlangen, daß die verantwortlichen französischen Staatsmänner klipp und klar ihre Auffassung über den Straßburger Skandal bekanntgeben, denn schließlich trägt die Regierung in Paris die Verantwortung dafür, daß überhaupt dieser bolschewistische Hezer französischer Staatsangehörigkeit in Straßburg, also unmittelbar an der Grenze, trotz aller Warnungen und Mahnungen der vernünftigen Bevölkerung seine Schmutzfüßel über den deutschen Nachbarn und seinen Führer ausgießen konnte. Die behördlich genehmigte Demonstration jener Moskauer Agenten wurde von den Polizeiorganen des französischen Staates beschützt und überwacht. Kein Polizeioffizier hat für die Befestigung der Karikatur unseres Führers gesorgt, die eine unerhörte Beleidigung Deutschlands darstellt, und ebenso ungehindert durften Cachtin und Thorez sich die widerwärtigsten Antwürfe gegen das nationalsozialistische Deutschland erlauben.

Es wäre einem verwirrten Bolschewiken zu viel Ehre angetan, wenn man ernsthaft sich mit ihm auseinandersetzen wollte. Wir wollen nicht mit Kanonen nach Spanien schießen, wir wollen nur feststellen, daß im Dritten Reich ein derartiger Skandal ganz unmöglich wäre. Der Führer hat das deutsche Volk dazu erzogen, in Wort und Schrift den fremden Nationen und ihren Staatsmännern mit der Achtung zu begegnen, die unter zivilisierten und lezten Endes doch aufeinander angewiesenen Kulturvölkern selbstverständlich sein sollte. Nach dem Muster seines Lehrers Dimitroff hat es Thorez versucht, Eindruck bei seinen durch den Kommunismus verirrten und verankerten Zuhörern zu schinden, indem er Ausführungen des Führers über das Winterhilfswerk gerade in ihr Gegenteil verkehrte und den durch die Abwertung enttäuschten und geprellten elsässischen Arbeitern und Bauern vorgaukelte, daß Adolf Hitler dem deutschen Arbeiter den Hunger als eine wunderbare, gesunde Medizin verordnet habe. Im Auftrage seiner Moskauer Brotgeber malte schließlich der kleine rote Maulheld mit blutigem Pinsel das Schreckgespenst der deutschen Gefahr an die Wand. Draußen in aller Welt ringt sich mehr und mehr die Erkenntnis durch, daß das vielgeschmähte Deutschland nicht nur Vorbildliches für seine ärmeren Söhne und Töchter leistet, sondern als fester Hort des Friedens auch den stärksten Schutzwall gegen die asiatische rote Seuche für alle Völker darstellt. Die Schrecken Nachrichten aus Spanien zeigen, wo heute Europa steht. Will sich das französische Volk von den Sendboten Moskaus tatsächlich in den Abgrund stürzen lassen? Wir sind gespannt, was in dieser Stunde Paris zu sagen hat.

Das Elsaß gegen Thorez

Unterredung mit einem französischen Kammerabgeordneten
Neustadt a. d. S. Im Zusammenhang mit der von dem französischen Kommunisten in Szene gesetzten „Roten Welle“ in Elsaß-Lothringen gab einer der Führer Elsaß-Lothringens, der bekannte französische Kammerabgeordnete Roffé, der „Rheinfront“ interessante Erklärungen ab. Roffé erklärte, daß sich das Elsaß mit allen Mitteln gegen den Bolschewismus wehren werde. „Unter dem Deckmantel der franko-sowjetrischen Freundschaft hat sich in Frankreich eine sehr bedenkliche kommunistische Agitation in aller Deutlichkeit gegen die Religion und die Grundlagen des christlichen Lebens entwickelt.“ Eine der Hauptgründe für das rasche Aufsteigen der Kommunisten auch im

Elsaß sieht der Abgeordnete in dem französisch-sowjetrischen Bündnis. „Es darf nicht übersehen werden“, so meint Roffé, „daß mit dem Sowjetpakt allerhand kulturelle Abmachungen verbunden waren, deren Durchführung ihren zerkleinernden Einfluß auf die Kultur Frankreichs nicht verfehlten. Man hat Bestichtungsreisen durch Sowjetrußland organisiert; es werden Filme in Frankreich vorgeführt, die eine glatte Verherrlichung des Bolschewismus darstellen; eine große Anzahl sowjetrußischer Bücher ist ins Französische überetzt worden und wurde in die Massen geworfen.“ In der Folge, so stellt Roffé weiter fest, würde das gute, echte Französisch, das auf guter, echter Tradition beruhende französische Kultur systematisch zermüht.

In dem unverhämten Treiben der Kommunisten sieht der französische Kammerabgeordnete den Versuch, durch Anzettelung innerer Schwierigkeiten und durch Agitation die Pariser Regierung unter Druck zu setzen. Die Streiks und die Versammlungen würden nicht im Interesse der Arbeiter durchgeführt, sondern seien Kampfmittel der Kommunisten, um die Bevölkerung in Unruhe zu halten und die innerpolitische Spannung zu verschärfen.

„Roter Unflut“

Berlin. Unter der Überschrift „Roter Unflut“ schreibt der „Börsliche Beobachter“ zu der Rede von Thorez: „Das, was der Kommunist Thorez in seiner Rede in Straßburg an Unflut gegen den Führer und Reichkanzler Deutschlands ausgesprochen hat, braucht mit keinem Worte sachlich erörtert zu werden. Es war die sinnlose Wut des Weltbolschewismus, der sich durch den Nationalsozialismus erkannt sieht, und der bestimmungslos Haß des Gewohnheitsverbrechers gegenüber seinem Richter, was aus den Schimpfereien dieses Agenten sprach. Die Lügeereien, daß ausgerechnet der Führer Deutschlands, der seit Jahren den Weltfrieden predigt, zum Kriege hebe, sind so dumm, daß ihre Herkunft aus Moskau sofort zu erkennen ist. Und schließlich haben die deutschen Arbeiter selbst gehört, was der Führer zur Eröffnung des deutschen Winterhilfswerkes, der größten sozialistischen Tat der Geschichte, gesagt hat, um über das Gegeifer des berufsmäßigen roten Hebers einfach zu lachen. Der deutsche Arbeiter weiß, daß diese Gemeinschaftsleistungen bis zum gemeinsamen Eintopfsgericht nur möglich geworden sind aus dem Geiste des Nationalsozialismus, daß es aber der Genosse Thorez auf keinen Fall wagen wird, in Moskau seinen Anführern zu sagen, sie sollten statt ihrer drei bis vier täglichen Gänge auch einmal Eintopf essen! Man kennt auch in Frankreich selbst sehr wohl den wahren Charakter des Kommunismus. Wer ihn nicht zu erkennen scheint, sind offenbar die Herren der Pariser Regierung, deren internationale Geltung durch diesen Thorez-Skandal in Straßburg allerdings kaum gewachsen sein dürfte. Jedenfalls sei diesen aber mitgeteilt, daß Deutschland derartige Beschimpfungen seines Führers in keinem Fall ruhig hinnehmen wird, und es liegt weiter an der Regierung in Paris, sich zu entscheiden, ob in Frankreich das politische Gesicht internationalen Anstandes aufgehoben sein soll, das fremde Staatsoberhäupter vor Beleidigungen schützt. Deutschland denkt nicht daran, mit Untermenschen typen politische Gespräche anzufangen und wird sehr aufmerksam verfolgen, wer mit Verbrechernaturen Kompromisse abschließt.“

Italienische Pressestimmen zum kommunistischen Mißerfolg im Elsaß

Rom. Ueber das Fiasko der kommunistischen Kundgebungen in Elsaß-Lothringen berichtet die römische Abendpresse ausführlich in groß aufgemachten Meldungen ihrer Pariser Berichterstatter.

Der Pariser Vertreter des „Giornale d'Italia“ stellt den unbefriedigbaren Mißerfolg der Kommunisten fest, dessen Gleichgültigkeit der Bevölkerung vor sich gegangen seien, während in Mey die Kommunisten unter polizeilichem Schutz in den Bahnhof hätten flüchten müssen. Aber selbst in Straßburg seien die vaterländischen Demonstranten viel zahlreicher gewesen als die Kommunisten. „Giornale d'Italia“ wie „Tribuna“ weisen dann übereinstimmend die kommunistische Hege gegen das nationalsozialistische Deutschland und die „unverschämte, aber dumme“ Beleidigung des nationalsozialistischen Regimes und seines Führers scharf zurück. Diese Provokation habe die Verärgerung gegen die kommunistischen „Agitatoren“, die Moskau zuliebe gefährliche Zwischenfälle hervorruften wollten“, nur noch gesteigert.

Das rote Rezept

Danzigs Sozialdemokraten Hand in Hand mit der KPD.

Im Zusammenhang mit den Enthüllungen über das illegale Treiben der Danziger Sozialdemokratischen Partei veröffentlicht der „Danziger Vorposten“ ein Rundschreiben des kommunistischen Danziger Volksabgeordneten Plenikowski, der in engster Verbindung zum Danziger sowjetrußischen Generalkonsulat steht.

Aus dem Rundschreiben, das an alle oppositionellen Danziger Abgeordneten gerichtet ist, geht einwandfrei hervor, daß auch in Danzig zwischen den Oppositionsparteien, insbesondere zwischen der KPD und der SPD, bereits über die Schaffung einer „Volksfront“ verhandelt worden ist. Das Schreiben des kommunistischen Abgeordneten ist um so bemerkenswerter, als die kommunistische Partei in Danzig bereits seit drei Jahren verboten ist.

Gleichzeitig veröffentlicht das Blatt einen Aufruf des bereits erwähnten kommunistischen Abgeordneten, in dem unter Hinweis auf andere Länder wie Frankreich und Spanien die Herstellung einer marxistischen Einheitsfront gefordert wird.

Der „Danziger Vorposten“ bemerkt dazu folgendes: „Diese beiden Schriftstücke, über deren Echtheit kein Zweifel besteht, sprechen deutlich genug davon, daß die Volksfrontstimmung, die in Spanien und Frankreich marxistische Elemente an die politische Führung brachte, auch in den Hirnen der Danziger marxistischen Kreise herumspricht.“

Die Beziehungen der Danziger Marxisten zur Außenwelt und ihrer internationalen Verbindungen rechtfertigen die Annahme, daß die Absichten der Danziger Staatsfaboteure von außen her unterstützt werden und ihre Pläne von außerhalb unserer Landesgrenzen gefördert werden.

Wir geben der Danziger Öffentlichkeit diese Dokumente zur Kenntnis und erneuern unseren Ruf an die Regierung, alles zu unternehmen, um den Danziger Staat zu schützen, der in Gefahr ist.“

Die Zerlegungsarbeit in Polen

Die in der Sowjetunion erscheinende polnisch geschriebene Monatschrift „Nowy Przegląd“ veröffentlicht die neuesten Instruktionen der Komintern für ihre Vertrauensleute in Polen. Danach soll mit dem alten System der Bildung einzelner kommunistischer Zellen, die nichts voneinander zu wissen brauchen, gebrochen werden. Dafür sollen „alle Massenorganisationen der Arbeiter und Bauern erfaßt und alle antifaschistischen Organisationen

belebt werden.“ In den Berufsverbänden und Gewerkschaften sollen die Kommunisten das Vertrauen der Massen zu gewinnen versuchen. Es handelt sich also um die berichtigte, in Spanien erprobte Volksfronttaktik, die darauf auszielt, fremde Organisationen ihrer Leitung aus den Händen zu spielen und für die dunklen Moskauer Pläne einzusetzen.

So heißt es denn auch weiter: „Die Massen müssen in den kommunistischen gute Verbandspraktiken sehen, die sich der Sache der Arbeiter voll hingeben und die ihre Angelegenheiten sowohl in den alltäglichen Streitfragen wie in den großen Kämpfen zu verteidigen wissen.“

In den Berufsverbänden, aber auch in den Organisationen der nationalsozialistischen Parteien sollen möglichst viel Anhänger gewonnen werden. Die Gewerkschafter sollen nicht übergangen werden. In ihren Organisationen müsse man für eine Zusammenschließung mit den Arbeiterverbänden werben. Bei der Bearbeitung der Jugend dürfe unter keinen Umständen ihr großes Interesse für Sport und Vergnügen außer acht gelassen werden.

Auf dem Gebiete der Jugendarbeit laute die Hauptaufgabe: „Herbeiführung einer Vereinigung der kommunistischen Jugend mit den sozialistischen Jugendorganisationen. Die Aktion der Zusammenfassung der Arbeiterjugend muß Hand in Hand mit einer möglichst großen Annäherung und Zusammenarbeit mit den lebendigen Organisationen der bäuerlichen Jugend gehen.“ Vor allem: „In unserer Propaganda müssen wir geschickt die profanistische Internationalität mit den nationalen Gefühlen (I) der Massen der Bevölkerung und den freihetlich-demokratischen Traditionen verknüpfen.“

Als ob die Menschheit blind wäre

Der Erzbischof von Wien, Kardinal Dr. Sauer, hielt in Mödling bei Wien eine scharfe Rede gegen den Bolschewismus. Er führte u. a. aus: „Ein Weltbrand droht, sich zu entzünden. Wenn auch heute bei uns noch keine Kirchen brennen und nicht Pfaffen und Ordensleute hingerichtet werden, so müssen wir uns doch bang fragen, was wird vielleicht schon morgen sein. Die neuen Formen des Kampfes der Finsternis gegen das Licht heißen Kommunismus und Bolschewismus. Der Bolschewismus hat einen Gottlosen-Feldzug begonnen und geht mit unheimlicher Behemung zu Werke. Im Gefolge der Agitatoren des Kommunismus schreiten Tausende von solchen, denen das Christentum gleichgültig ist, oder die im Geheimen wünschen, daß die Front des Hasses gegen den Glauben erstarke und die Kirche eine Niederlage erleide.“

Weitere Tausende leben in den Tag hinein, als ob nichts geschähe, und sind sorglos; ja die Staatsmänner schließen angeblich im Interesse der Wirtschaft Bündnisse mit der Macht des Bolschewismus.

Es ist, als ob die Menschheit blind wäre und nicht mehr sehe, woher das Unheil kommt. Wo immer der Sowjetstern Moskaus erscheint, bedeutet er Blut und Haß und Feuer.

Die Verteidiger von Oviedo befreit

Der Ring der Roten gesprengt.

Der Sender Sevilla teilt mit, daß die nationalsozialistische Entschloßene aus Galicien den Ring der roten Bergarbeiter um Oviedo gesprengt hat, so daß die einzigartig tapferen Besatzung, die unter dem Befehl General Francos einem zahlenmäßig weit überlegenen Feind Trotz geboten hat, als befreit gelten kann.

Die nationalsozialistische Entschloßene hat die Bergarbeiter mit in die Flucht geschlagen, San Julian eingenommen und die Höhen sowie mehrere Dörfer um den Maranco-Berg erobert, von wo aus sie die Stadt Oviedo zu beherrschen vermag.

General Franco über seine Ziele und Absichten

Burgos. Aus Anlaß der Feier des „Dia de la Raza“ gab der Führer des nationalen Spanien, General Franco, dem Berichterstatter der argentinischen Zeitung „Nacion“ eine Erklärung ab. In der es u. a. heißt: Bei Erschütterungen, wie sie Spanien gegenwärtig erlebt, gehen die Völker entweder unter oder sie werden stärker. Auch Spanien wäre untergegangen, nicht etwa nur, wenn der Kommunismus gesiegt hätte, sondern auch, wenn der politische Kurs, der vor der nationalen Erhebung eingeschlagen worden war, angeändert hätte. Die Verhütung eines solchen Unglücks war der Beweggrund für die Entschloßene der nationalen Heerführer vom 17. Juli, die dann sofort von der Masse der nationalgesinnten Spanier aller politischen Richtungen unterstützt wurden.

Der Siegeswille und die Opferbereitschaft seien unererschütterlich. Die Entwicklung des Flugzeuges zeige, daß der Endsieg nahe sei. Dann werde endlich auch der Zeitpunkt gekommen sein, wo nach jahrelanger politischer Zerrissenheit die spanische Bevölkerung ihren Willen im Rahmen eines totalen Nationalstaates erfüllt sehen könne. Die Welt habe Spanien für dekadent gehalten, aber die gegenwärtige Gefahrenzeit zeige, daß die Söhne Spaniens zur Verteidigung des Vaterlandes freiwillig bereit seien. Das Selbstentum der Verteidiger des Alcazar beweise den Lebenswillen des neuen Spanien.

Spaniens internationale Stellung werde sich künftig von der bisherigen grundständig unterscheiden. Es werde in allen Fragen der großen Politik mitreden.

Verzweifelte Stimmung bei den Roten

Kommunistische Plünderungskommandos durchstreifen Madrid
Sevilla. Zahlreiche Kommunisten, die bei den Kämpfen in der Provinz Avila von den nationalen Truppen gefangen genommen worden sind, sollen übereinstimmend erklärt haben, daß die Stimmung in den Reihen der roten Miliz verzweifelt sei. Ein großer Teil dieser roten Truppen sei bereits nach Madrid zurückgekehrt, weil sie zu der Einsicht gekommen seien, daß ein weiterer Widerstand unmöglich sei und den sicheren Tod bedeute.

Aus Madrid wird gemeldet, daß zahlreiche Streifen der kommunistischen Miliz die verschiedenen Stadtviertel durchsuchten, um in den Privatwohnungen Möbel und Decken für die an der Sierrafrente stehenden Kommunisten zu beschlagnahmen.

Blutige Zusammenstöße in Aleppo

Zu blutigen Zusammenstößen zwischen Christen und Muslimen kam es in Aleppo. Dabei wurden drei Personen durch Dolchschläge getötet, etwa 30 trugen mehr oder weniger schwere Verwundungen davon; auch einige Polizisten wurden verletzt. Anlaß war eine Geldsammmlung, die Mitglieder der Christlichen Vereinigung „Weißes Kreuz“ auf dem Markt durchführten. Anhänger der jungmuselmanischen Bewegung wollten die Sammlung verhindern und gingen schließlich mit Gewalt vor. Bald standen einige tausend Personen gegeneinander im Kampf, bei dem Schuß- und Stichwaffen rücksichtslos gebraucht wurden. Die Polizei war machtlos und mußte durch Militär verstärkt werden, bevor sie die Ruhe wiederherstellen konnte.